

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: - (1871)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreise:

Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 3. —
Vierteljährl. Fr. 1.50.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland n. Frankreich Fr. 4. 50.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Für Italien Fr. 4. —
Für Amerika Fr. 7. —

Einrückungsgebühr:

10 Cts. die Pettzeile
(1 Sgr. — 3 Kr. für Deutschland.)

Erscheint jeden
Samstag mit jährl.
10—12 Bogen Beis-
blätter.

Briefe u. Gelder franco.

**Die Christenzeit in der Vorzeit
und in der Gegenwart.**

(Hirtenbrief Sr. Gn. Karl Johann, Bischof von St. Gallen. *)
(I. Artikel.)

Geliebte Bisthumsangehörige!

Wo Gott selber durch außerordentliche Zeitereignisse zu allen Menschen spricht und sie zu Gebet und Buße mahnt, scheint eine besondere Ansprache an Euch für die bevorstehende heilige Fastenzeit kaum nöthig zu sein. Denn eindringlicher als jemals hat der Allmächtige in diesen Tagen aus den Sturmwolken eines blutigen Krieges gesprochen und unter dem Blitz und Donner der Schlachten die Gesetze seiner ewigen Gerechtigkeit Allen auf ein Neues verkündet: Verstehet es ihr Könige und höret es ihr Völker, ich bin über Euch zu Gericht geseßen und ihr seid vor meinem Gerichte nicht bestanden! Wie liegt das schöne Frankreich vor uns zu Boden getreten und verwillstet, das vor Kurzem noch die Königin der Völker war; wie sind dort Weiler, Dörfer und Städte in Ruinen verwandelt, das weite Land zu einem großen Todtenacker, darauf in unabsehbaren Zügen die Wittwen und Waisen ihre Väter und Ernährer suchen, die nicht mehr sind. Den Gewaltigen sehen wir vom Throne gestürzt, vor dessen Macht die Erde bebte und die Königreiche erzitterten; seine sieggewohnten Heere wie Spreu nach allen Winden zerstreut, die Einen getödtet auf der blutgetränkten Wahlstatt, die Anderen in die Gefangenschaft auf fremder Erde abgeführt, das ganze Land in ein Meer von Blut und

Thränen versenkt! Das ist die große Heimsuchung, welche der Herr der Heerschaaren über jenes Reich verhängte, das die Hand der schweren Züchtigung, die er erhob, und wer konnte sie aufhalten? Selbst das Waffenglück der Sieger ist einer großen Niederlage für sie gleich geworden. Sonst pflegte dem Sieger das Triumphgeschrei der Völker nachzufolgen, doch diese bleiben diesmal stumm; denn für Millionen in Deutschland waren die Siegesberichte schwere Hiobsposten und die Triumphe harte Unglücksschläge. Auch in den Reichen der deutschen Heere wüthete der Todesengel, riß zu Hunderttausenden die geliebten Söhne, Gatten und Freunde in das frühe Grab; andere kehren verstümmelt oder mit gebrochener Gesundheit in die Arme der Ihrigen zurück. Und wäre um den Preis all' des vergossenen Blutes am Ende nur ein dauerhafter Friede für die Völker erkaufte worden! Allein die Rachegeister Frankreichs ziehen den heimkehrenden deutschen Truppen nach und gegen den Sieger wird die Fluth des Hasses wieder zum gewaltigen Strom anschwellen, um früher oder später die gesetzten Dämme einzubrechen und verheerend sich nach allen Seiten zu ergießen. Also wenn sie auch Friede rufen, so ist dennoch kein Friede; die Welt wird wieder den bewaffneten Frieden haben, mit stehenden Heeren bis zum Erdrücken angefüllt und mit Steuern und Abgaben bis zum Unersehlichen belastet bleiben. Dabei schreitet die Auflösung der religiösen und rechtlichen Ordnung in der menschlichen Gesellschaft voran, geben sich überall die Erschütterungen eines verborgenen Vulkanes kund, welcher alle staattlichen Einrichtungen mit Einsturz bedroht, mehrt sich zusehends unter den Völkern die Unzufriedenheit und das Mißbehagen, die Furcht und das Bangen in Erwartung der Dinge, die da kommen werden, und was da kommen wird, kann möglicher Weise ein Krieg Aller gegen Alle sein. Das sind, Geliebteste, die Zeichen der gegenwärtigen Zeit, und sie sind wahrlich drohend genug, um den Fürsten und Völ-

kern endlich das bußfertige Bekenntniß abzunöthigen: Darum, weil wir Gott verlassen haben, hat Gott auch uns verlassen und darum, weil Gott nicht mehr mit uns ist, treffen uns diese Uebel! Allein der Lichtstrahl dieser Erkenntniß ist noch keineswegs in ihr Herz gedrungen und darum wird der trostlose Zustand der Dinge voraussichtlich noch tiefer sinken, bis unter den Streichen der schwersten Züchtigungen die Hohen und Niederen aus der Tiefe eines allgemeinen Elendes ihre Herzen und Hände wieder zum Himmel emporrichten und Gott den Allbarmer bitten: „Herr rette uns, sonst werden wir zu Grunde gehen!“

Um das Trauerbild der gegenwärtigen Zeitlage einzufassen, hatte noch die dunkle Rahme gemangelt; die Beraubung des heiligen Vaters durch eine monarchische Regierung hat sie geliefert. Was vor drei Jahren die losgelassenen Schaa- ren der Revolution erfolglos versuchten, das hat die königliche Regierung Neuschwaben ausgeführt; ohne Kriegserklärung hat sie durch ihre Truppen dem heiligen Vater den noch übrigen Theil des Kirchenstaates und die Stadt Rom gewaltthätig entzogen, haltet ihn gegenwärtig in seinem eigenen Hause und Staate gefangen, weiß ihn vor den größten Unbilden nicht zu schützen. Doch ist kein Thron der Welt ehrwürdiger durch sein Alterthum, keiner ruht auf besseren Rechtstiteln, keiner ist an heiligere Zwecke geknüpft. Denn dazu hat die göttliche Vorsehung augenscheinlich den römischen Päpsten im Laufe der Zeiten die weltliche Herrschaft zubereitet und beigegeben, damit sie ihnen zur sichern Unterlage diene, frei und unbehindert ihres obersten Hirtenamtes zu walten und die Kirche Gottes auf Erden regieren zu können. „Denn es war der Wille Gottes, wie der hocherleuchtete Bischof Bossuet spricht, daß die römische Kirche, die gemeinsame Mutter aller katholischen Reiche, in weltlichen Dingen keinem Reiche unterworfen sei und der heilige Stuhl, in welchem alle Christgläubigen die Einheit bewahren sollen, so

*) Sr. bischöfl. Gnaden Dr. Karl Johann Greith erörtert in diesem Hirtenbrief die sozialen Wunden unserer Zeit mit solchem apostolischen Muth und Scharfblick, daß wir es als Pflicht erachten, denselben vollständig in unsere Spalten aufzunehmen und der katholischen Welt, auch außerhalb den Grenzen der Diözese St. Gallen, zur Kenntniß zu bringen.

nach Lage und Zustand gestellt sei, daß er über das Treiben der Parteien erhaben bleibe, welches die verschiedenen, oft sich widerstreitenden Interessen und Absichten der weltlichen Reiche und ihrer Regenten zuweilen erzeugen können. Die Kirche muß in ihrem Oberhaupt frei sein, damit sie für die allgemeine Wohlfahrt der Völker und unter dem gemeinsamen Schutz der christlichen Könige unbehindert ihre göttliche Vollmacht zum Heile der Seelen ausüben und die Waage der Billigkeit in ihrer Hand über Alle haltend, in Mitte so vieler oft sich befeindenden Völker die Einheit im gesammten Körper der Gläubigen aufrechtzuhalten vermöge.“ Gegen den neuesten Gewaltakt haben die Bischöfe, die Geistlichen, die katholischen Völker laut ihre Stimmen zu einem feierlichen Proteste erhoben, nur die christlichen Fürsten und ihre Regierungen sind ausgeblieben. Sie sehen stumm zu, wie nach vielen anderen Stützen auch dieser letzte Eckstein der politischen Ordnung der Welt mit den gewährleisteten Rechten des heiligen Stuhles verworfen, das Völkerrecht aufgehoben und das Recht der Gewalt verkündet wird, und noch erhebt sich Keiner aus ihren Reihen, um gegen dieses Attentat auch nur Verwahrung einzulegen; mit gekreuzten Armen sehen sie dem Einsturz des Gebäudes zu, das wohl auch sie noch überschütten kann. Und diese Verblendung, welche ihren täuschenden Schein von Oben nach Unten wirft und die Erkenntniß der Lage und die bußfertige Gesinnung verhindert, ist viel gefährlicher und trostloser als die gegenwärtige Lage selbst; denn sie ruft Gott zu neuen Strafgerichten heraus. „Ich werde noch weiter mit Euch in's Gericht gehen, spricht der Herr, darum weil ihr saget: wir haben nicht gesündigt!“ —

Und warum ist es mit der Christenheit so weit gekommen, warum ist ihr Zerfall so groß? Glücklicher war die christliche Vorzeit als die Regenten und ihre Untergebenen sich noch in dem Bekenntnisse vereinigten: Einer ist unser Gesetzgeber und Richter, Einer unser Herr und König und dieser ist Jesus Christus unser Gott und Heiland. Durch ihn regieren die Könige und bestimmen die Gesetzgeber, was recht ist. Durch ihn herrschen die Fürsten und verordnen die Machthaber Gerechtigkeit. Ihm hat der ewige Vater Alles unterworfen, die volle Herrschaft über die Völker der Erde übergeben, sein Reich sollte kein Ende nehmen und sein heiliges Gesetz als oberste Richtschnur für alle menschlichen Ordnungen gelten. Wie lange jenseit die arme Menschheit unter der harten Knechtschaft des

Fürsten der Finsterniß, wie lange saß sie in der Nacht des Irrthums und in den Schatten des Todes gefangen! Allein so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie dahingegeben und vom heiligen Kreuze herab hat der Eingeborne des Vaters Gericht gehalten über den Fürsten des Abgrundes, der bisher die Welt tyrannisch beherrschte, ihn hinausgestoßen aus seinem Reiche und alle Menschen zu sich hinzugezogen und in das Reich seiner göttlichen Gnade und Wahrheit eingeführt, das er zur Rechten des Vaters erhöht vom Himmel herab als unsichtbarer Herr und König zu regieren sich vorgenommen. Eine neue Sonne war in Christo über die ganze Welt aufgegangen, das alte Heidenthum zog mit seinen Gräueln immer weiter sich zurück, das Angesicht der Erde ward in einem geistigen Frühling erneuert, eine neue Menschheit bildete sich unter dem Einflusse des neuen Lichtes. Nach der Anordnung Christi unseres ewigen Königs und Herrn sollten in seinem Reiche die Kirche und der Staat, die religiöse und bürgerliche Ordnung in gesonderten und dennoch eng verbundenen Kreisen sich gegenseitig unterstützen, um die Ehre Gottes auf Erden zu mehren und die zeitliche und ewige Glückseligkeit der Menschen gemeinsam zu fördern. Das Reich Gottes, worin nach dieser Anordnung Christus lebte, Christus regierte, Christus herrschte, hieß — die Christenheit. Das heilige Kreuz unseres Erlösers strahlte damals nicht nur auf den Kronen der Fürsten, sondern auch in den Gesinnungen und Sitten derselben, sie kannten keinen höhern Ruhm als jenen, Diener Christi und treue Söhne seiner Kirche zu sein. Den weltlichen Gesetzen lagen die Gebote Gottes und die Gesetze des Evangeliums zu Grunde, die Rechte Aller zu schützen, das Böse zu bestrafen, die Kirche Gottes zu unterstützen galt den Obrigkeiten als ihre oberste Pflicht.

Allein auch das ganze Leben des Volkes und das bürgerliche Gemeinwesen war damals von dem christlichen Geiste durchdrungen und getragen. Die Ehe war in der ganzen Christenheit als ein heiliger und unauflöslicher Bund geachtet, welchen die Gatten vor Gott im Angesichte der Kirche und nicht vor dem Bürgermeister auf dem Rathhause schlossen; folgerichtig war auch die Familie mit den Eltern und Kindern an Gott durch Christus den Herren zurückverbunden und nach Christi Gesetz und Ordnung eingerichtet. In den Schulen war die Furcht Gottes als der Anfang aller Weisheit angesehen und die Erkenntniß Christi des Gekreuzigten als oberstes Ziel der Wissenschaften betrachtet.

In allen christlichen Landen wurde der Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen heilig gehalten und in herrlichem Glanze begangen, in gläubiger Stimmung zogen die Christen zu den Tempeln hin, um sich dort Belehrung und Stärkung für ihre irdische Wanderung zum Himmel zu schöpfen. Oberflächliche Beurtheiler sind gewohnt, diese glückliche Vorzeit eine finstere zu schelten, allein auch in ihr wurden die Wissenschaften und Künste, wenn nicht so allgemein, doch um so gründlicher gepflegt und zur Erkenntniß der ewigen Weisheit in göttlichen und menschlichen Dingen verwendet. Die herrlichen Münsterkirchen wurden geschaffen, die heute noch den Kenner mit Bewunderung erfüllen, die Klöster und Spitäler der verschiedenen Orden gegründet, die in der ganzen Christenheit den Namen Gottes verherrlichten und Christo zu Lieb und Lob im Dienste der Kranken, der Armen und Verlassenen sich weiheten. Die Gerechtigkeit, welche zum Schutze der Guten waltete, der mäßige Wohlstand, der über alle Kreise der Bevölkerung verbreitet war, der dauerhafte öffentliche Friede, der selten und nur vorübergehend in einzelnen Ländern gestört ward, waren für die christlichen Völker die Früchte des Reiches Gottes, das unter ihnen blühte und sie hatten alle Ursache mit König David zu frohlocken: Der Herr regiret die Völker, jubelt im Angesichte unseres Königs und Herrn, denn er ist unser Gott und wir sind das Volk seiner Weide! Wohl war auch damals schon diese Erde ein Jammerthal und kein Paradies, wohl hatten schon damals Alle, welche Christo angehören wollten, sich täglich zu verläugnen und täglich ihr Kreuz zu tragen. Wer den Himmel erben wollte, mußte auch in jenen Tagen ihn mit Gewalt an sich reißen, gegen Verführung und Versuchung kämpfen. Allein die Macht des Bösen war nie so groß und allgemein herrschend, als sie es in unsern Tagen ist; die volle Ueberschwemmung des Verderbens sah die christliche Vorzeit nicht wie wir sie sehen, die förmliche Erziehung zum Unglauben kannte sie nicht, die schrankenlose Herrschaft der Sinnelust, wie sie in der Neuzeit immer mehr hervortritt, lag ihr verborgen. Es hat zu allen Zeiten Irrthümer gegeben, die sich wider den christlichen Glauben erhoben haben, allein der brutale Unglaube, die Vergötterung der Materie, den förmlichen Krieg gegen Christenthum und Kirche kannte die christliche Vorzeit nicht. Diese trostlosen Erscheinungen mitten in der Christenheit gehören unserer Zeit an. Wohl wurden Gewaltthaten gegen Recht und Gerechtigkeit allzeit verübt und durch Empörungen die gesetzliche Ordnung in

einzelnen Länderkreisen auch in der alten Zeit gestürzt, allein die Verkehrung der obersten Rechtsbegriffe, der muthwillige Bruch von feierlichen Eiden und Verträgen, und gekrönte Häupter an der Spitze der Revolution gegen rechtlich bestehende Staaten — solche erschütternde Zeichen sahen unsere Voreltern nicht, sie blieben unserer Zeit vorbehalten. Bei ihnen war das Gewissen wach, die Furcht vor den Gerichten Gottes mächtig, die Liebe zu Christus lebendig; der alte Glaube und die alte Treue, die alte Frömmigkeit und Rechtsschaffenheit bildeten das kostbare Kapital, welches den Familien und Gemeinwesen reiche Zinse an göttlichem Segen und dauerhaftem Wohlstand und Frieden einbrachte. Es ist ihnen gut gegangen, weil sie Christus ihrem Könige dienten.

† Der berühmte Convertit P. Augustin Cohen.

(Mitgetheilt.)

Hermann Cohen wurde zu Hamburg von jüdischen Eltern geboren. Da der kleine Hermann große Anlage und Freude zur Musik zeigte, wurde er nach seinem eigenen Geständniß vom zehnten Jahre an auf die Laufbahn eines musikalischen „Künstlers“ geworfen. Die Fortschritte des jungen Cohen erregten allgemeines Erstaunen und es darf uns nicht wundern, daß das erste öffentliche Konzert auf dem Piano, welches er in seinem 12. Lebensjahre in seiner Vaterstadt gab, allgemeinen Beifall erntete. Cohen erlangte durch seine wiederholten Produktionen eine Art Berühmtheit, welche dem jungen Künstler die Grenzen seiner Vaterstadt bald zu eng erscheinen ließ und ihn hinaus trieb in die Welt, um größere Lorbeeren um seine schön umlochten Schläfen zu sammeln. Wo kann ich durch den harmonischen Klang meiner schönen Kunst am schnellsten zu glänzendem Ruhme, zu Ehre und Geld gelangen? fragte sich Hermann. Er hatte schon viel erzählen gehört von der reichen Stadt an der Seine, vom großen Aufsehen, welches dort so viele Künstler erregt und vom Glücke, das ihnen dort beschieden worden.

Paris hieß der Ort, welcher seinem Geiste unaufhörlich vorschwebte, dorthin lenkte der junge Künstler muthvoll seine Schritte. In der großen Frankenstadt

angelangt, fand er bald, daß er sich in seinen Einbildungen und Hoffnungen nicht getäuscht hatte; denn in kurzer Zeit wurde er dort, wie er selbst sagt: „eine wahre Mißgeburt von Celebrität, das Schooßkind in den Salons und hauptsächlich in den gottlosen Gesellschaften.“ Wie er durch die magische Kraft seiner Töne auf andere wirkte, so wirkten auch diese wieder durch ihre Reden und Beispiele auf ihn. Die Schlagwörter, Atheismus, Kommunismus, Sozialismus, Revolten, Niedermekelung der Reichen, allgemeiner Genuß aller Vergnügungen tönten sanft an's Ohr des Künstlers, drangen in sein Herz, wurden darin zur Ansicht und Cohen ihr eifrigster Verbreiter.

Er selbst schreibt in einem Briefe an P. R a t i s b o n n e: „Aufgeblasen durch meine Erfolge, besaß ich alle Laster, da ich England und die Schweiz, Italien und Deutschland durchzog; und suchte überall jene vergifteten Lehren mehr und mehr zu verbreiten. Die Priester waren mir als der Gesellschaft feindliche Wesen und hauptsächlich die Mönche sah ich als Ungeheuer an. Wer hätte mir aber bei meiner Rückkehr nach Paris voraussagen können, daß die göttliche Vorsehung den Plan habe, an mir zu zeigen, wie sie ein verirrttes Geschöpf aus der Ferne wieder zurückführen könne?“ Die Verkehrung des jungen Cohen erfolgte plötzlich, bei Gelegenheit einer religiösen Musikaufführung, deren Leitung der ungläubige Virtuose übernommen hatte. Es war in der Kirche St. Valere, während der Mai-Andacht 1847. Cohen sagt darüber: „In der Kirche fühlte ich während der Feierlichkeit nichts Außerordentliches; ich war sogar während der Predigt plauderhaft und unartig, aber als der Augenblick des Segens gekommen, fühlte ich, obgleich ich keineswegs geneigt war, mich gleich der übrigen Versammlung niederzuwerfen, in mir eine unerklärliche Bestürzung. Meine Seele betäubt und zerstreut durch das Treiben der Welt, fand sich, um mich so auszudrücken, wieder, und wurde gleichsam daran erinnert, daß in ihr Etwas bisher ganz und gar Unbekanntes vorgegangen sei. Es zog mich hin und ohne daß ich daran dachte, noch

es wollte, mußte ich mich beugen. Im Augenblicke, als mit dem hl. Sacramente der Segen gegeben wurde, fühlte ich zum ersten Male eine unbeschreibliche, aber wohlthuernde Erregung in mir. — Am folgenden Freitag kam ich wieder und wurde noch viel stärker von derselben Erregung ergriffen, und ich fühlte, wie eine bedeutende Last, auf meinen ganzen Körper drückend, mich zum Knien nöthigte. Ich mußte mich gegen meinen Willen zur Erde beugen. Und plötzlich stieg jetzt in mir der überraschende Gedanke auf: „Du mußt katholisch werden.“ Das war der wirkende Strahl göttlicher Gnade, die über ihn gekommen. Von diesem Tage an näherte er sich der katholischen Kirche, die er bisher aus ganzem Herzensgrunde gehaßt, immer mehr. Nach vielfachen schweren äußern und innern Kämpfen, die er zu bestehen gehabt, ließ er sich endlich am 28. August 1847 zu Rom taufen und wurde ein eifriger Katholik.

Die Vorsehung hatte ihn aber zu Größerem ausersehen. Die religiöse Begeisterung ergriff den jungen Convertiten der Art, daß er den festen Entschluß faßte in einen geistlichen Orden zu treten, und zwar entschloß er sich für den strengen Orden der unbeschulzten Karmeliter. Am 6. October 1849 wurde er in diesem strengen Orden eingekleidet, erfüllte die schwere Pflicht eines Novizen auf das Genaueste und wurde jener berühmte Karmeliter, P. Augustin, der durch seine Predigten so ungemein segensreich gewirkt hat, besonders machten seine Missions-Predigten, welche er in den sechziger Jahren in der katholischen Hedwigskirche zu Berlin gehalten, wegen ihrer Gründlichkeit, ihrer rhetorischen Ausarbeitung und ihrer religiösen Salbung, ungeheures Aufsehen.

Im verflossenen Sommer übernahm P. Augustin die Seelsorge der Kriegsgefangenen in Spandau, welchem Berufe er sich mit größtem Eifer hingab, aber eben die Ausübung seines Seelsorgerberufes bei den Kriegsgefangenen hatte ihm eine Krankheit zugezogen, an welcher er im vorigen Monat gestorben ist.

Die Jesuiten und die Bundesrevision.

(Bevorwortet von bischöflichen Kommissär Schlumpf, verfaßt von Kaplan H. Baumgartner zu Steinhausen.)

Im Kanton Zug, welcher sich durch seine literarische Thätigkeit auf dem katholischen Gebiete auszeichnet, ist soeben eine Broschüre von Hochw. Hrn. Kaplan H. Baumgartner erschienen, welche angeichts der bevorstehenden Bundesrevision die Jesuitenfrage erörtert. Se. Hochw. Hr. Schlumpf, bischöflicher Kommissär, führt diese Schrift mit folgendem Vorworte dem Publikum vor, welche mehr als jede andere Empfehlung geeignet ist, unsere Leser auf dieselbe aufmerksam zu machen:

„Es verhält sich mit der Jesuitenfrage wie mit den Räthseln, welche nach alter Sage die verzauberte Prinzessin ihren Brautwerbern vorgelegt: wer sie nicht zu lösen vermochte, war mit Leib und Gut ihr verfallen: wer sie zu lösen wußte, konnte die Prinzessin als Braut heimführen. — Vor hundert Jahren haben die Bourbonen in ihren Allonge-Perrücken, die damals fast ganz Europa beherrschten, die heikle Frage dadurch zu lösen versucht, daß sie die Jesuiten aus allen ihren Staaten vertrieben und den Papst nöthigten, diese Maßregel gut zu heißen. Die Throne der Bourbonen haben seither zu existiren aufgehört, nicht aber die Collegen der Jesuiten.

„In unserer republikanischen Schweiz haben vor einem Vierteljahrhundert die Freischärler die gleiche Frage auf ihr Banner geschrieben, und man hat sie dadurch zu lösen geglaubt, daß man nach Niederwerfung der 7 katholischen Stände die Jesuiten vertrieb und in die Bundesverfassung den Artikel 58 aufnahm, lautend: „Der Orden der Jesuiten und die ihm affiliirten Gesellschaften dürfen in keinem Theile der Schweiz Aufnahme finden.“

„Bekanntlich ist diese Bundesverfassung von Anno 1848, obgleich man sie zu Gunsten der Juden nach dem Wunsche Napoleon's III. seither etwas aufgebeßert hat, schon wieder veraltet; es handelt sich um eine abermalige Revision, bei welcher

die Freischärler, in Langenthal am 3. April 1870 ihr Jubiläum feiernd, dem Jesuiten-Artikel eine Ausdehnung geben möchten, daß er nicht bloß auf alle f. g. katholische Ultramontane, sondern auch bei den Reformirten auf alle f. g. Pietisten u. s. w. seine Anwendung finden würde.

„Selbst aus dem Kanton Zug, welcher zu den sog. Sonderbundsständen gehörte und sogar mit großer Mehrheit für Beibehaltung der Verfassung von Anno 1815 sich ausgesprochen hat, ist vom f. g. „liberalen Verein“ eine Adresse für Beibehaltung, ja für Verschärfung des Artikels 58 nach Bern abgegangen. Bald wird also, wenn inzwischen nicht andere Fragen in den Vordergrund treten, auch die Jesuitenfrage der Volksabstimmung wieder unterworfen werden.

„Der Piusverein von Steinhausen hat darum nicht bloß mit großer Freude vernommen, daß Hr. Kaplan Baumgartner in seinem Vortrag an der Hand der unparteiischen Geschichte, welche, wie jene Prinzessin, ihre Räthsel zu lösen vorlegt, diese wichtige Frage richtig zu beantworten versuchte, sondern hat auch beschlossen, diesen Vortrag durch den Druck zu veröffentlichen und ihn sämmtlichen Piusvereinen des Kantons Zug zuzustellen mit dem Wunsche, daß derselbe allseitig verbreitet und beherzigt werde.

Sign. M. Schlumpf, Pfarrer
und bischöfl. Kommissär. *)

Wochen-Chronik.

Schweiz. Se. Hl. Papst Pius IX. hat den schweizerischen Piusverein mit einer Zuschrift beehrt, worin der hl. Vater seine Freude über die Theilnahme ausspricht, welche ihm von den Vereinsgliedern durch eine Adresse anlässlich des jüngsten in Rom geschehenen Attentats bezeugt wurde. (Wir werden das päpstliche Schreiben nächstens mittheilen.)

— Unter dem Titel — **Die römisch-katholische Kirche in der Schweiz** — ist in der Bundesstadt Bern ein Vor-

*) Die Broschüre ist bei Buchdrucker Glesener in Zug erschienen (31 S. in 8°.) und kostet 20 Rpp.

schlag zu Handen der Bundes-Revisions-Kommission im Druck erschienen, welcher das berüchtigte Langenthaler-Projekt mundgerecht machen soll. Durch die Bundesrevision sollen die Katholiken der Schweiz von Rom möglichst getrennt und denselben eine Nationalreligion aufgezwungen werden. Die Katholiken der Schweiz wissen nun, was von dieser Seite durch die Bundesrevision angestrebt wird. In kurzer Zeit tritt die Revisions-Kommission in Bern zusammen und da wird es sich zeigen, inwieweit dieselbe diesem Langenthaler-Vorschlag folgen will? Wirft man dem katholischen Volke muthwillig den Handschuh dar, so wird es denselben aufheben.

Bisthum Basel.

Die Regierungsräthe der vorherrschend protestantischen Kantone Aargau, Schaffhausen und Baslerland haben laut dem Berichte der Zeitungen die Verkündung des bischöflichen Hirtenbriefs insoweit derselbe von der päpstlichen Unfehlbarkeit, dem St. Josephs-Festtag u. handelt, verboten. Wie lange wird es in der freien Schweiz noch vorkommen, daß ganz- und halb-protestantische Regierungsräthe entscheiden, ob und was ein katholischer Bischof dem katholischen Volk mittheilen darf?

Damit das Publikum über den Inhalt des durch den Befehl dreier Regierungen verstümmelten diesjährigen Hirtenbriefs des Bischofs von Basel selbst urtheilen kann, theilen wir denselben in den heutigen Beiblättern von Wort zu Wort vollständig mit.

Solothurn. Der Militär-Gottesdienst für die Internirten wurde letzten Sonntag wegen ungünstiger Witterung in der Franziskanerkirche abgehalten. Sämmtliche Räume dieser großen Kirche waren vollständig angefüllt. Um 10 Uhr bestieg der Hochw. Bischof die Kanzel und zeigte in einem kurzen trefflichen Vortrage, daß der Soldat auch ein guter Christ sein könne und solle. Besonders ergreifend war die Stelle, wo er die Fahne

des Soldaten und das Kreuz des Christen als Symbol der Vereinigung und Verehrung neben einander stellte. Hierauf las Sr. Hochw. die hl. Messe.

— Für Besorgung der Kranken, sowie für die Erleichterung der unglücklichen Lage unserer internirten Kranken nimmt unserer Hochw. Bischof überall den werththätigsten Antheil.

Luzern. Katholische Soldaten aus den innern Kantonen sind in der Westschweiz während ihrem jüngsten Kriegsdienst mit protestantischen Traktätlein beschenkt worden. (Auch den internirten französischen Soldaten sind daselbst solche protestantische Traktätlein, in Kleidungsstücken verborgen, zugestellt worden.) Was würde wohl geschehen, wenn katholischer Seits den protestantischen Soldaten, während sie im eidgenössischen Felddienst stehen, katholische Traktätlein zugestellt würden? Der Versuch ließe sich einmal anstellen.

— In letzter Zeit verstarb hier eine gutherzige Dame, welche eine große Anzahl Vermächtnisse machte, an Irrenanstalten, Schulen, Armenhäuser, Kapuzinerklöster, und für die fernem Heidenkinder. Die Regierung hat nun grundsätzlich entschieden, die Befreiung von Erbsgebühren könne nur luzernerischen Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu gut kommen, und von allen Vermächtnissen zu Gunsten außerkantonaler Anstalten sei die Erbsgebühre im vorliegenden Falle mit 12 % zu entrichten.

Margau. Aus dem *Frienamt* sind uns wieder mehrere Briefe und Zeugnisse zu Gunsten der katholischen Richtung des *Freischütz* zugekommen. Wir theilen als Ausdruck derselben Folgendes mit: „Wir Freiamtler, kennen den *Freischütz* nur zu gut, kennen ihn als ein ächt katholisches Volksblatt, welches die bürgerlichen, namentlich die katholischen Interessen unseres Kantons, mit Muth und Entschlossenheit vertritt. Darum ist der *Freischütz* für unser katholisches Margauervolk, sowie auch den Katholiken anderer Kantone nur zu empfehlen; wünschen ihm somit von Herzen eine große Zahl von Abonnenten, und dafür wollen

wir, die „Hausväter,“ künftighin recht thätig arbeiten.“

Bischof St. Gallen.

St. Gallen. (Corresp.) Die Opferwilligkeit für Unterstützung der internirten Franzosen ist in der Schweiz eine allgemeine und große. Dieser entspricht zweifelsohne die Opferwilligkeit sämmtlicher Schweizerpriester sowohl französischer als deutscher Zunge bezüglich den religiösen Bedürfnissen. Es ist geradezu ein tröstliches Zeichen, wenn in jetziger Lage die deutschen Priester begeistert für das religiöse Wohl der Söhne Frankreichs ihr „mit Müh' erlerntes Französisch“ so gut wie möglich zu verwerthen trachten. Allerdings ist es im Allgemeinen besser, wenn für die Seelsorge der Franzosen soweit möglich französische Priester berufen werden; allein wo dieses nicht thunlich, da ist es nicht Eitelkeit, sondern Aufopferung der deutschen Priester, wenn sie mit ihrem anerlernten Französisch für das Seelenheil der internirten Franzosen bestmöglich thätig sind: „*Salus animarum summa lex est*“ nicht bloß „*esto*.“ Wir haben bereits Beispiele genug, daß auf dem Sterbelager auch ein „fehlerhaftes und verquicktes Französisch“ dem Sohne Galliens nicht lächerlich vorkommt, sondern ihn tröstet und stärkt. Darum, ihr deutschen Priester, frisch d'rauf parliert, so gut es geht!

Vom Bodensee. Aus unserm bayerischen Nachbarlande vernehmen wir, daß der Klerus des Landcapitels *Kempten* folgende, auch für das Schweizerland interessante Adresse an den Hochw. Bischof von *Augsburg* gerichtet hat: Hochw. Herr Bischof! In öffentlichen Blättern und namentlich in der allgemeinen Zeitung ist ausgesprochen, daß ein großer Theil des Klerus den Beschlüssen des vatikanischen Conciliums und namentlich dem Dogma über die Unfehlbarkeit des Papstes nicht mit Ueberzeugung beistimme — und nur eine öffentliche Erklärung aus was immer für Rücksichten unterlasse. Die ehrfurchtvollst unterzeichneten Geistlichen des Capitel's *Kempten* sehen sich hierdurch veran-

laßt, die Beschuldigungen der öffentlichen Blätter mit Entrüstung zurückzuweisen und vor ihrem geliebten Oberhirten zu erklären, daß sie die Conciliumsbeschlüsse als vollste Offenbarungswahrheit anerkennen, daß sie sich den Anordnungen des von Gott eingesetzten Episcopats aus vollster Ueberzeugung unterwerfen, — und daß sie bedauern müssen, daß Pfarrer *Kenftle* in Irrthum gerathen ist und auf sehr beklagenswerthe Weise in demselben verharret. Mit dem Versprechen, daß die unterthänigst gehorsamst Unterzeichneten ihrem geliebten Oberhirten getreulich zugethan seien und bleiben und mit dem inbrünstigen Gebete desselben auch das ihrige vereinigen werden, bitten sie um den bischöfl. Segen.

Bischof Chur.

Schwyz. *Einriedeln.* (Bf.) Daß für die hier internirten Militärs der französischen Armee besonderer Gottesdienst gehalten wird, braucht wohl nicht bemerkt zu werden. Dessen öffentliche Anerkennung aber verdient die kirchliche und Gemeindsbehörde der benachbarten ganz protestantischen Gemeinde *Wädenswil*. Als gegen Ende der Woche 500 Internirte dort ankamen, war es die erste Sorge dieser Vorgesetzten, auf den Sonntag einen katholischen Gottesdienst zu ermöglichen. Man ließ einen Feldaltar von *Schwyz* kommen, und ersuchte das hiesige Stift, einen Priester senden zu wollen, welchem Gesuche natürlich bereitwilligst entsprochen wurde. Das erste Mal wurde der Gottesdienst in einem Bettsaal gehalten, für das zweite Mal aber ließ man es sich nicht nehmen, die Pfarrkirche hiezu anzubieten und sie mit Teppichen u. s. w. schön auszumücken. Ehre einer solchen wahrhaft edeln Toleranz.

Obwalden. Unter den verschiedenen Verhandlungen, welche das Priesterkapitel in seiner Winteritzung den 14. Februar abhin in *Sachseln* erledigte, wurde auch mit Einmuth eine Beileidsadresse von der gesammten Geistlichkeit *Obwaldens* an den hl. Vater beschlossen. Wenn auch allbereits in den einzelnen Gemeinden Unterschriften zu gleichem Zwecke gesammelt wurden, hielt man es doch für angezeigt, nach dem Beispiele der meisten katholischen

Länder und unserer nächsten Nachbarantone noch weiter zu gehen.

Nidwalden. Sonntags den 12. Febr. war feierlicher Militärgottesdienst in der Kirche in Stans. Das Volk von Berg und Thal war massenhaft zusammengefrömt, um die „Franzosen“ zu sehen, und auch die Wachmannschaft marschirte stolzer als sonst an der Spitze des Zuges. Meinte doch ein lebhafter Korporal „er nähme nicht 20 Franken, daß er nicht helfen könnte, die „große Nation“ zur Kirche zu führen, von dem werde er Kindern und Kindeskindern erzählen. Den Gottesdienst hielt Professor P. Pirmin, Kapuziner in Stans. Seine französische Predigt macht dem jungen Appenzeller Vater alle Ehre. In Kerns hat Hochw. Pfr. von Ah den Internirten eine französische Predigt gehalten. So wird hier bestmöglich für das Seelenheil der Franzosen gesorgt und mit Liebe das Jahr 1798 vergolten.

Aus dem Marchkapitel. (Bf.) Im Kanton Zürich, wo eine bedeutende Anzahl französischer Soldaten untergebracht ist, wird ebenfalls in außerordentlicher Weise für die geistliche Hilfe derselben gesorgt. In Zürich selbst befindet sich ein Benediktiner, P. Isidor aus Frankreich, der in Verbindung mit der Pfarrgeistlichkeit, den gesunden und ungefähr 300 kranken Soldaten seelsorglichen Beistand bietet. In Horgen und Winterthur befinden sich ebenfalls französische Geistliche. Dagegen ist im Bezirke Uster, wo ebenfalls Internirte sind, kein katholischer Priester. In Wädenschwil besorgt ein Vater des Klosters Einstedeln die Seelsorge.

Bisthum Lausanne.

Freiburg. (Brief.) Der Bundesrevisions-Vorschlag von Hohl und Comp. erscheint uns als ziemlich hohl und wie ein vertünchtes Grab, das Freiheit verspricht und die härteste Sklaverei verbirgt, das Frieden und alte Freundschaften vorgibt und Haß und Zwietracht pflanzt. Dieser Commissions-Vorschlag enthaltet überdieß die krassste Inconsequenz, welche nur blinder Haß nicht zu sehen vermag und aus der deutlich wie ein Teufelshorn der Gedanke durchblickt: „Wir wollen nicht

„die Freiheit des Glaubens aber die Nothwendigkeit des Nichtglaubens.“

Der Commissions-Vorschlag stellt z. B. den Grundsatz auf: „Niemand kann zu einem religiösen Akt angehalten werden.“ Die natürliche Folge hievon sollte sein: „Niemand kann von einem religiösen Akt abgehalten werden.“ Aber nein! Wenn Einer z. B. ein Jesuit oder ein Affilirt ist, so soll ihm nicht gestattet sein, in der Kirche oder in der Schule einen religiösen Akt vorzunehmen! Und wenn zwei oder drei sich im gleichen Orte im Namen Christi versammeln wollen, so ist das auch verboten, wenn's ein Kloster betrifft, aber erlaubt, wenn es ein Stündelwesen angeht.

Gewöhnlich hat man dem Wort Pfarrei einen kirchlichen und nicht einen politischen Sinn gegeben, jetzt soll aber — nach dem Commissions-Vorschlag — die Pfarrei und Alles was damit geht, politisch sein und von der Regierung abhängen! Und doch bildet das Amt eines Pfarrers nur eine Reihe von religiösen Akten, zu welchen laut dem gleichen Vorschlag Niemand vom Staat angehalten werden kann! Also lauter Widerspruch im Vorschlag und lauter Widerspruch und Zank in der Vollziehung solcher Gesetze! Will dieß das katholische Volk? Wollen dieß die Friedfertigen unter den Protestanten? Wollen dieß alle Jene, welche eine „vom Staate freie Kirche“ verlangen? Alle Jene, welche dieß nicht wollen, werden gewiß zu solchen Projekten nicht schweigen, sondern im rechten Augenblick zu reden und zu handeln wissen.

— Sr. Gn. Bischof Marilley hat alle Spitäler der hier internirten französischen Militärs besucht und den Kranken die Tröstungen der Religion gespendet.

Waadt. (Brief.) Die Regierung von Waadt hat, wie die Kirchen-Ztg. bereits berichtet, im Pflichtgefühl der vielgepriesenen Toleranz es als nothwendig erachtet, gegen das vom 8. Februar datirte Pastoral schreiben Sr. bischöfl. Gnaden Marilley sein Veto einzulegen. Kurz aber markig lautet der Befehl: „Die Oberamt männer jener Bezirke, in welchen eine katholische Kirche oder Kapelle besteht, werden die „nöthigen Maßregeln treffen, um sich zu

„vergewissern, ob dem Verbote gegen die „Publikation des bischöfl. Hirten schreibens „entsprochen werde.“

Daß der Hochwst. Bischof den vor mehreren Jahren schon begonnenen Ueberfall des Kirchenstaates als eine Verachtung aller menschlichen und göttlichen Rechte bezeichnet, daß er das Raubkind beim rechten Namen nennt, hat die Regierung gekränkt und sie protestirt dagegen. Warum protestirt man nicht gegen das Schleiern von weißen Kugeln auf die katholischen Priester in Lausanne? Und warum tolerirt man das Insultiren französischer Abbs's, die in Lausanne durchreisen, und selbst die französischen Munioniers, die auf ihrem mühsamen Wege mit der Armee Bourbaki's nach dem Waadtland als Urheber des traurigen Krieges gescholten wurden? Da sollte Ordnung geschaffen werden. Da hätte die protestantische Toleranz ihre Aufgabe zu erfüllen.

Bisthum Sitten.

Wallis. Die Protestation gegen das römische Attentat hat in diesem Kanton durch nachträgliche Unterzeichnungen 16,003 Unterschriften erhalten. Der Hochwst. Geschäftsträger Mgr. Aguzzi hat dem wackern katholischen Volk des Wallis seinen Dank ausgesprochen.

* **Aus und über Rom.** Das Maß des Scandals ist voll. Am Mittwoch den 15. Februar stellte die Revolutions-Partei in den Gas sen Roms mit einer Anzahl Pferde, Esel, Wagen, Karren und Leuten den „Kreuzzug des Jahres 1871“ dar. Auf einer Standarte stand geschrieben: „Portæ inferi non prævalebunt.“ Da waren Kerle, welche die Tracht der Cardinäle, Priester, Mönche und Klosterfrauen angelegt hatten; Andere gingen als Zuvaven und Briganti verkleidet. Die Einen trugen große Kerzen; Mehrere Weihrauchfässer, Andere große Kreuze, Viele verschiedene Waffen — Alle endlich parodirten die kirchlichen Processionen und voran schritt ein Mann mit weißer Fahne und rothem Kreuze. Nicht weniger niederträchtig waren die Rufe und das Geschrei, welche aus dem Zuge dieser gemeinen Ge-

sellen ertönt: „Zum Vatican, zum Vatican, vorwärts, Canaillen vom Bagno u. s. f.“ Hinter diesem Abschäum von Verworfenheit kam ein Troß aus der niedersten Volkshese, welcher unaufhörlich schrie: „Tod den Priestern, nieder mit den Sanfedisten, fort mit den Jesuiten, Tod den Kreuzfahrern u. s. f.“

Das genügt. Wir zeigen diesen Vorgang an, damit von einem Ende der Welt zum andern das Echo dieser am 15. Februar 1871 in Rom, in der Hauptstadt des Nachfolgers Petri, in der Metropole der Christenheit verübten Infamie wiederhülle, einer Infamie, welche nicht allein geduldet, sondern gutgeheißen ward von jener Regierung, die mit namenloser Heuchelei in demselben Augenblicke von Garantien spricht, wo sie die Kirche in den Koth ziehen läßt.

— Die Römer haben folgende **Dankadresse** an alle katholischen Vereine der Welt für die dem hl. Vater bezugte Sympathie erlassen:

An die katholischen Gesellschaften und Verbindungen.

„Eure so eifrigen Beweise der Anhänglichkeit an die erlauchte Person des hl. Vaters und an die unveräußerlichen Rechte des hl. Stuhles haben die Katholiken Roms, welche wohl fühlen, daß ihre Pflichten die Euern übersteigen, tief gerührt. Sie blieben in ihrer ungeheuern Mehrheit immer treu, und sind mit Hülfe des Herrn fest entschlossen, niemals ihre Bestimmung zu ändern. Als Beleg hierfür berufen sie sich auf die Vergangenheit und auf die Gegenwart, insoweit nicht Alles durch Leidenschaft und Lüge entstellt worden ist. Es hören der Klerus wie die Laien, der Adel wie die Bürger, der Gelehrte wie der Gewerbsmann zu laut den Ruf des Gewissens, der Dankbarkeit und der wahren Vaterlandsliebe.

„Da ihnen indessen in der Lage, in die sie gegenwärtig gestellt worden, keine andern Mittel zu Gebote stehen als die der Protestation und täglichen Beweise der Treue, welche weder Opfer noch Insulte scheut, schließen sie sich innigst Euch an, und senden so mit Einem Herzen die Bitte zum Herrn, damit die herbe Prüfung ein Ende nehme, welche er über seine Kirche und unser Rom, das

„er zum Sitze seines Statthalters auf Erden auserkoren, kommen ließ. Beständige Bitte, unerschütterliche Treue und feste Hoffnung werden die Stunde seiner Barmherzigkeit beschleunigen.“ (Folgen die Unterschriften der angesehensten Römer aller Stände und Berufe.)

— Als jüngsthin der hl. Vater das hl. Opfer darbrachte, kniete eine Anzahl von Jünglingen aus den angesehensten Familien Roms um den Altar, um aus den Händen des Papstes das Brod der Engel zu empfangen. Nachmittags versammelten sie sich abermals im Vatican zu einer Audienz. Der hl. Vater empfing sie im Thronsaale. Hier wurde ihm zunächst ein reich gebundenes Album übergeben mit einer Adresse, die über 30,000 Unterschriften von Patriziern und hervorragenden Bürgern trug, Unterschriften, die nicht durch Furcht erzwungen, sondern aus freiem Willen und wahrster Hingebung an den hl. Vater erklossen waren. Zugleich wurde ein Peterspfennig von 15,000 Fr. überreicht. Diese Summe erscheint um so bedeutender, wenn man bedenkt, wie Rom durch die allgemeine Geschäftstrockung, durch den Mangel an jedem Fremdenverkehr, durch die neu eingeführten Steuern, besonders aber durch die Ueberschwemmung in seinen materiellen Interessen so schwer gelitten hat.

Italien. In Venedig hat eine sehr interessante Feier stattgefunden; es wurde nämlich die mehrere Jahrhunderte hindurch durch Ebbe und Fluth unter Wasser gesetzte großartige, 300 Meter umfassende und von 60 Säulen aus griechischem Marmor, jede mit besonderem Capitale, gestützte Krypta (unterirdische Kirche) von San Marco, nachdem sie durch hydraulischen Cement aus Bergamo vollständig gesichert worden, wieder eröffnet. Mehr als 1000 Personen wohnten dieser Feier bei. Etwa 50 Gasflammen erleuchteten den Raum, die feierlichen Gesänge begleitete ein Harmonium.

Deutsches Reich. * Aus dem Norden. (Brief.) Auch hier beginnt eine Zeit harten Kampfes und zwar um den christlichen Charakter der Schule. Welche Waffen gebraucht werden gegen uns von den Neuheiden, das ist unsagbar.

Der Vertreter der Partei, Miquel, scheute sich sogar nicht, in den Kammerreden offenbare Unwahrheiten hervorzubringen. Nachdem diese offiziös widerlegt sind, schweigen die Herren.

Die Intoleranz hier ist groß. Oft genug passirt es mir z. B. in meinen Gängen zu den armen Verwundeten, wenn ich Talar trage, auf der Straße als „Pfaff“ begrüßt zu werden. Die Regierung will das nicht, aber die national-liberale Partei nährt den confessionellen Haß. Doch haben wir keine Furcht, sondern schlagen auch unsererseits, zum Kampfe aufgefordert, wacker drein.

Eigenthümlich ist, und wahrscheinlich durch Befehl der Logen hervorgerufen, wie überall, so auch bei uns das Lösungswort: „Die Katholiken sind Feinde der Nation“ laut wird.*) Jeder darf uns diesen Schimpf ins Gesicht werfen, nachdem die Katholiken so aufopferungsvoll ihr Blut für's Vaterland vergossen haben! Allmählig muß auch das kälteste Blut bei solchen Dubeereien in Wallung gerathen und versucht werden zu der kräftigsten Gegenwehr zu greifen. Wir erwarten aber, unsere Regierung wird „diesen Hyänen der Schlachtfelder“, die darauf ausgehen, die auf dem Felde der Ehre gefallenen Katholiken noch zu beschimpfen, das Handwerk legen.

— (Mitgetheilt.) Der allgemeine deutsche Cäcilien-Verein, der jetzt circa 4000 Mitglieder zählt, ist durch ein huldvolles päpstliches Breve in die Reihe der kirchlich-approbirten Associationen aufgenommen worden.

Es geschah dieses auf ein an den hl. Vater von 29 deutschen Bischöfen eingereichtes Bittgesuch hin, das dem Verein großes Lob spendete.

Der hl. Vater hat deshalb Sr. Eminenz den Herrn Cardinal Lucca als Cardinalprotektor des Vereins aufgestellt und somit die hohe Wichtigkeit des Zweckes und Wirkens dieses Vereins anerkannt. (Wir werden auf das päpstliche Breve zurückkommen.)

Baden. Bis zu Anfang Februar d. J.

*) « Partout comme chez nous. » (Anmerk. der Schweiz. Kirchen-Ztg.)

sind bereits aus 313 Gemeinden des Landes Proteste gegen das römische Attentat gesendet worden. Diese sind mit Unterschriften aus allen Ständen und Berufsarten versehen. Der Protest trägt Unterschriften u. A. von Obergerichtsräthen, Kreisgerichts-Präsidenten resp. Direktoren, Amtsrichtern, Anwälten, Professoren der Universität und der mittleren Schulen, Lehramtspracticanten, Referendären, Domänenrätthen, Rentamtännern, Accisoren, Zolleinnehmern, Abgeordneten, Bürgermeistern, Gemeinde-, Stiftungs- und Schulrätthen, Lehrern, und Rathschreibern. An diesem Proteste haben sich Katholiken betheiligt, welche dem Adel, dem Bürger-, Handwerker- und Bauernstand angehören.

Offene Correspondenz. An **Hrn. B.** Das Abonnement der Kirchenzeitung, das an die Expedition (B. Schwendimann in Solothurn) zu senden ist, beträgt halbjährlich mit Inbegriff des Porto's Fr. 4. 50. Wenn Sie regelmäßig correspondiren wollen, so haben Sie nur das Porto mit Fr. 1. 50 zu bezahlen.

Das halbjährliche Abonnement der Christl. Abendruhe beträgt Fr. 1. 50 Rp.

Hochw. Hrn. Pfr. Z. Unter Ihrem Namen sind 2 Exempl. der Kirch.-Ztg. postamtlich bestellt.

Für die deutsche Mission St. Joseph in Paris.

Von Hrn. F. W. in L.	Fr. 40. —
" " W. in L.	" 20. —
" " R. N. G. in L.	" 10. —
" Fr. G. in L.	" 5. —
	Fr. 75. —

Für die neue Kapelle in Sorgen.

Von Hochw. Hrn. Dekan J. Bütinger in Rapperswil Fr. 25. —

Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Tit. Pfarrämter und Kirchenpflegschaften zur rechtzeitigen Bestellung von farbigen Glaskugeln zur Beleuchtung des hl. Grabes in der Charwoche einzuladen. Diese Kugeln sind von feinem böhmischem Glas und bedürfen keine chemische Füllung. Zu beziehen in den Farben: Rubinroth, grün, zweierlei gelb, violett und blau bei

J. Mächler-Breni

8^s in Rapperswil, Kt. St. Gallen.

Unterzeichneter

empfiehlt eine große Auswahl Glaskugeln von feinem böhmischem Glas in allen Farben, zur Beleuchtung des hl. Grabes in der Charwoche und andern hohen kirchlichen Anlässen. Einfachste Behandlungsweise und prompte Bedingung sichern zu

A. Höhle-Sequin,

Kirchen-Ornamenten- und Paramenten-Handlung in Solothurn. 13²

Bei B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn ist zu haben:

Fastenmandat

des

Hochwürdigsten Bischofs Eugenius von Basel.

Preis 20. Cts.

Adelrich Ochsner, Bildhauer

12³

in Giefeleln (Schweiz)

macht hiemit auf seine religiösen Fabrikate aufmerksam. — Empfehle mein Assortiment von Statuen, Madonnen und Heiligenbilder in Bas-reliefs, nach berühmten Gemälden und eigenen Originalen, aus selbst gefertigten Modellen. — Ganz besonders empfehle meine **Kruzifixe** (zum hängen und mit Fußgestell) in jeder Größe und zu allen Preisen, von feinsten Erdmischung und in Eisenbeinmasse. — Meine Preise sind billig und meine Compositionen würdig!

Der Hochwürdigste Herr Caspar, Weibschof von Chur bezeugt: „daß die Basrelief-Bilder und Kruzifixe, welche ich verfertige, sehr schön sind, und deshalb Jedermann, besonders der Hochw. Geistlichkeit beifens empfohlen werden können.“ —

L'ÉCHO FRANÇAIS,

Journal non politique,
rédigé par D. Dornier.

Preis pro Semester Fr. 4., pro Monatsheft 70 Cts.,

L hat soeben seinen **IV. Jahrgang** begonnen und wird durch gediegene, spannende Original-Artikel (keine Uebersetzungen!), durch seine objektive, streng moralische Haltung sich wie bisher in der Gunst seiner Leser zu erhalten und neue Freunde zu gewinnen suchen; besonders machen wir junge Leute auf diese so schöne Gelegenheit, sich mit kaum nennenswerthen Kosten auf eine unterhaltende und doch belehrende Weise im Französischen üben und fortbilden zu können, aufmerksam; ebenso dürfte unser Echo ein willkommener Ersatz sein für alle Jene, die wegen der gegenwärtigen Zeitverhältnisse keine Pariser Journale erhalten können.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes effektiven **Bestellungen** und geben **Probe-Nummern** gratis ab. — Annoncen 15 Cts. pro 3-spaltige Petitzelle.

KEMPTEN (Bayern), Januar 1871.

Die Verlagshandlung:

Jos. Kösel'sche Buchhandlung.



Eugenius,

durch Gottes Barmherzigkeit und des apostolischen Stuhles Gnade

Bischof von Basel,

entbietet

den Hochwürdigen Geistlichkeit und allen Gläubigen der Diözese Basel
Heil und Segen in Jesu Christo, unserm Herrn.

Geliebteste im Herrn!

Gott, der dem Lichte befohlen, aus den Finsternissen hervorzustrahlen und der in unsern Seelen die Gnade der hl. Taufe aufleuchten ließ, gab es als seinen Willen zu erkennen, daß wir nicht von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden, sondern auf den Pfaden der Gerechtigkeit und der Wahrheit alle Tage unseres Lebens wandeln. ¹⁾ Wie er den Himmeln geboten, seine Herrlichkeit zu erzählen, und dem Firmamente, die Werke seiner Hände zu verkünden ²⁾, so hat er, ansehend den Wankelmuth unserer Gedanken und die Ungewißheit unseres Meinens und Voraussehens ³⁾, gewollt, daß es auch auf Erden eine sichtbare Autorität gebe, deren Wissen, deren Rechte und deren Macht von ihm stammen sollte und die sich den Menschen als ausgestattet mit den nöthigen Merkmalen ihrer höhern Beglaubigung darstellen würde.

Aus diesem Grunde hat der Höchste in seiner Huld den Menschen, nachdem er ihn nach seinem Bild und Gleichnisse geschaffen, auch unterwiesen, wie er ihm durch treuen Dienst und eine ihm gefällige Weise der Gottesverehrung gefallen könne. „Er theilte ihnen die Wissenschaft des Geistes mit, erfüllte ihr Herz mit Gefühl und zeigte ihnen das Gute und Böse.“ ⁴⁾ Dieser gottertheilte Unterricht setzte sich immer fort durch die Patriarchen und die Propheten bis auf unsern Heiland und Herrn, der annoch „den Stuhl Moses“ in Kraft und Ansehen vorfand ⁵⁾, obschon die Schriftgelehrten und Pharisäer sich desselben bemächtigt hatten. So konnte der hl. Paulus in aller Wahrheit sagen: „Mehrere Male und auf vielerlei Weise hat

¹⁾ II. Kor. 4, 6.

²⁾ Psalm 18, 1.

³⁾ Weish. 9, 14.

⁴⁾ Sirach 17, 6. ff.

⁵⁾ Matth. 23, 2.

einst Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet, zuletzt hat er in diesen Tagen zu uns durch seinen Sohn geredet, welchen er zum Erben über Alles gesetzt. ¹⁾

Es lag demnach in dem mit dem Anbeginne der Welt vorbereiteten Rathschlusse Gottes, daß es stets in ununterbrochener Reihenfolge Menschen geben sollte, denen eine göttliche Beglaubigung zur Seite stünde, auf daß so durch alle Jahrhunderte die Unterweisung in der wahren Heilslehre eine fortlaufende sei. Nun kam Jesus Christus, der eingeborne Gottessohn selbst, um die Menschen in der vollen Wahrheit zu unterrichten, und um auch seinerseits den Grundsatz zu bezeugen und zu befestigen, daß jede wahre und sichere Unterweisung auf göttlichem Ansehen beruhen müsse, sprach er: „Meine Lehre ist nicht die meinige, sondern dessen, der mich gesandt hat.“ ²⁾ Als er aber, bevor er in seine Herrlichkeit wieder einging, seine Kirche gründen wollte, da erklärte er, daß wie er vom Vater gesandt sei auf Erden, er gleichfalls seine Apostel ausende in die Welt. Und er betete zum Vater nicht nur für sie, die er, der göttliche Lehrmeister, gesandt, sondern auch für alle die, welche durch ihr Wort an ihn glauben würden, auf daß sie alle Eines seien, wie der Sohn selbst und der Vater Eines sind. ³⁾ Er gab hiemit seinen Rathschluß kund, daß es in seiner Kirche Hirten und Lehrer geben solle, um an der Vervollkommnung der Heiligen zu arbeiten in der Ausübung ihres Dienstberufes, bis wir Alle zusammen gelangen zur Einheit des gemeinsamen Glaubens und der nämlichen Erkenntniß des Sohnes Gottes. ⁴⁾

O welch' ein Trost, im Herrn Geliebteste! muß nicht unsere Herzen laben, wenn wir bedenken, daß Pius der Neunte, unser oberster Hirte und der Vorsteher der gesammten Kirche, der auf so heilige und glorreiche Weise das Amt eines Statthalters Christi, seines göttlichen Lehrmeisters, verwaltet, in einer nie unterbrochenen Aufeinanderfolge der Glieder Nachfolger des hl. Petrus ist, den Jesus Christus selbst der Kirche als obersten Lehrer vorgesezt hat, und von welchem an nach rückwärts in die Vergangenheit steuernd, wir durch eine Reihe Hoherpriester und Lehrer des alten Bundes bis zu Moses emporsteigen, und vor diesem bis zu den Patriarchen und bis zur Wiege des Menschengeschlechtes! So gab es auf Erden stets eine Lehr-Autorität, nämlich von Gott erkorene Menschen, um in Gottes Stellvertretung zur Welt zu sprechen. Im Begriffe, bei Anlaß der bevorstehenden Fastenzeit der Aufgabe zu genügen, welche von Jesus Christus uns überbunden ist, haben wir uns deshalb zum Ziele gesetzt, die Bedingungen und Eigenschaften der Lehrautorität in der katholischen Kirche zum Gegenstand unserer nähern Erörterung zu machen.

I.

Wenn unser Geist, weil von Natur aus ungewiß in seinen Wissensresultaten und oft der Spielball seiner eigenen Verstandeschlüsse, irgendwo einer Stütze bedarf, die ihn festhält und ihm höhere Gewißheit verschafft, so ist dies gewiß in den Fragen der Fall, die das Heil der Seele beschlagen. Und welch' eindringlichere Autorität könnte er da finden, als jene katholische Kirche, die in sich das volle Ansehen aller verfloßenen Jahrhunderte, ja dasjenige aller Ueberlieferungen des Menschengeschlechtes von seinem Ursprung an einschließt!

Jesus Christus also, der Urheber und Vollender unseres Glaubens, der alle Zeiten in sich zusammenfaßt, der „gestern war, heute ist, und sein wird in alle Ewigkeit,“ ⁵⁾ hat in der katholischen Kirche, vor den Augen der gesammten Menschheit, gleichsam einen weltumfassenden, überallhin sichtbaren Lehrstuhl errichtet, von wo für alle Geschlechter die Lehrverkündigung ausgehen soll.

Er selbst begann ja damit, daß er predigte, und das erste Merkmal seiner Predigt war die Oeffentlichkeit: er lehrte im Tempel, in den Synagogen des Landes, auf Straßen und Wegen, auf dem Berg, im Fischerkahn, am Brunnen; er predigte, und kein Mensch hatte noch je so geredet, wie er ⁶⁾; er predigte, aber nicht blöde, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern wie einer, der volles Ansehen über seine Zuhörer besitzt. ⁷⁾ Er verkündete den seit Gründung der Welt verborgenen Rathschluß Gottes; er offenbarte die Dinge, welche die Propheten noch nicht gekannt. ⁸⁾ Wer ihm folgen würde, sollte nicht mehr in der Dunkelheit wandeln, sondern das Licht des Lebens besitzen. ⁹⁾ Nichts sollte mehr verborgen

¹⁾ Hebr. 1, 1.
⁷⁾ Matth. 7, 29.

²⁾ Joh. 7, 16.
⁸⁾ Matth. 13, 17.

³⁾ Joh. 17, 18 ff.
⁹⁾ Joh. 8, 12.

⁴⁾ Ephes. 4, 11.

⁵⁾ Hebr. 13, 8.

⁶⁾ Joh. 7, 46.

bleiben, das nicht an's Tageslicht gezogen, nichts heimlich, das nicht kund gethan würde. Was immer im Stillen gesagt ward, sprach er, prediget es auf den Dächern. ¹⁾ So gestaltete sich, wie der heilige Hilarius sich ausdrückt, ein hochhabener Lehrstuhl, um mit Muth die Erkenntniß Gottes unter den Menschen zu lehren und zu verbreiten, ohne Furcht vor denjenigen, die zwar dem Leibe Gewalt anthun können, allein über die Seelen keine Befugniß besitzen. ²⁾

Darum jene Uebertragung der gleichen Lehrautorität, die Christus öffentlich geübt, an die Apostel. „Mir ist alle Gewalt übergeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin, lehret alle Völker . . . und unterweist sie, alles zu halten, was ich euch befohlen habe.“ ³⁾ Er trägt ihnen somit nicht auf, beachtet es wohl, im Herrn Geliebte! gewisse Wahrheiten für sich zu behalten, zu verschweigen, was den Großen der Welt mißfallen und ihren Zorn erregen könnte, noch der Furcht maßgebenden Einfluß einzuräumen, es möchten ihnen Unannehmlichkeiten entstehen oder Spott veranlaßt werden, und demnach eine andere Lehre für die Oeffentlichkeit und eine andere für Eingeweihte zu haben. Nein, er hieß sie lehren und zur Beobachtung auftragen Alles, was er befohlen hatte, Alles ohne irgend eine Ausnahme. Ebenso ferne lag auch dem göttlichen Lehrer der Gedanke, seinen Aposteln und ihren Nachfolgern zu gebieten, daß sie zur Verkündigung des Evangeliums irgendwie um Erlaubniß bei der weltlichen Gewalt einkommen sollten; vielmehr sagt er ihnen voraus, daß sie von den Königen und Machthabern der Erde werden verfolgt sein ⁴⁾; jedoch sollen sie sich nicht fürchten, denn er werde mit ihnen sein bis zum Ende der Zeiten.

Es ist demnach unzweifelhaft, geliebte Diözesanen, der Sohn Gottes wollte, daß seine Lehre öffentlich verkündet würde, den Reichen wie den Armen, den Fürsten wie den Völkern, den Gelehrten wie den Ungelehrten, kurz allen Menschen überhaupt und auf der ganzen Erde. Was können sie deshalb einst vor dem höchsten Richter zu ihrer Entschuldigung vorbringen, die ungetreuen Verwalter des Predigtamtes, die das Licht unter dem Scheffel verborgen halten, — und was die Mächtigen, die durch ungerechte Gewalt das Wort der Wahrheit auf den Lippen ihrer Verkündiger unterdrücken? Allein, laßt uns auf die Apostel unser Augenmerk richten! Seht, sie vollziehen den Befehl ihres göttlichen Meisters, der sie da geheißt, „seine Zeugen zu sein in Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an die Grenzen der Erde.“ ⁵⁾ „So predigten sie also überall, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch die darauffolgenden Wunder.“ ⁶⁾ Freilich wollten der hohe Rath, die Saduzäer und die Ältesten die Befugniß der Apostel bestreiten und ihre Freiheit beschränken: sie ließen dieselben demnach vor die Schranken des hohen Rathes der Juden führen und verboten ihnen, inskünftig im Namen Jesu zu lehren. Die Apostel aber gaben ihnen zur Antwort: „Urtheilet selbst, ob es recht ist vor dem Herrn, euch mehr zu gehorchen, als Gott. Denn wir können unmöglich nicht reden von dem, was wir gesehen und gehört!“ ⁷⁾ Diese Antwort der Apostel gilt für alle Zeiten, sie ist auch die ihrer Nachfolger gegenüber allen unberechtigten Zumuthungen d'spotischer Gewissensbedränger.

Diese Macht der evangelischen Lehrverkündigung ist unabhängig von jeder andern Macht. Dem Petrus, und nicht Cäsar, hat der göttliche Heiland die Schlüssel des Himmelreiches übergeben; den Aposteln, und nicht den Regenten dieser Erde, hat er die Gewalt übertragen, die Gewissen zu binden und zu lösen, das Evangelium zu verkünden, die Völker in den Sachen des Heiles zu unterrichten, die Sakramente zu spenden, die Priester zu weihen und die Kirche zu regieren. Diese Selbstständigkeit der kirchlichen Amtsverwaltung zeigt sich vom Anbeginn der Kirche in allen einzelnen Zweigen des religiösen Lebens der Christen. Die Kirche bildet ja eine eigentliche Gesellschaft, eine besondere Vereinigung, und zwar keine geheime, verborgene, sondern eine öffentliche und zugleich über alle andern menschlichen Verbindungen erhabene, da ihr Gründer von göttlicher Wesenheit, ihre Verfassungsform göttlich gegeben, und ihre Mittel, wie auch ihr Ziel und Ende übernatürlich sind. In ihr bestehen nicht etwa nur verborgene, unsichtbare Bande, die ihre Glieder zusammen halten; nein, ihre Verbindung ist zugleich eine äußere und sichtbare, so daß sie auch vor den Augen der Welt als eine einzige Kirche zu Tage tritt, ausgerüstet mit jener Schönheit und Lebenskraft, die ihr aus dem Urquell aller Einheit, dem heiligen Geiste, zukommt, der die Seelen als wahrhaft lebendiges Band verknüpft.

¹⁾ Matth. 10, 27. ²⁾ Comment. in Matth. c. 10. ³⁾ Matth. 28, 18. ⁴⁾ Matth. 10, 16. ff. ⁵⁾ Apg. 1, 8. ⁶⁾ Marc. 16, 20. ⁷⁾ Apg. 4, 19, 20.

Die heiligen Väter wetteiferten in ihren Schriften, diese Selbstständigkeit des evangelischen Wortes und der kirchlichen Heilsaufgabe zu verkünden; fast keine Seite, die nicht dieser Wahrheit Zeugniß gäbe. Hören wir den hl. Cyprian, Märtyrer und Bischof von Karthago. „Ein Bischof, sagt er, der am Evangelium fest hält und die Vorschriften Jesu Christi bewahrt, kann getödtet werden, — besiegt werden kann er nicht.“¹⁾ Als ein morgenländischer Kaiser, Constantius mit Namen, in die Angelegenheiten der Kirche sich einmischen wollte, schrieb ihm der berühmte Bischof von Cordova, Hosius: „Gott hat dir das Reich übergeben, uns hat er die Kirche anvertraut. . . . Fürchte, indem du dir zueignest, was der Kirche angehört, eines schweren Vergehens dich schuldig zu machen; denn es steht geschrieben: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Uns ist es nicht erlaubt, nach der Herrschaft auf Erden zu streben, dir ist aber auch nicht erlaubt, das Weihrauchgefäß zu handhaben und in den geheiligten Dingen befehlen zu wollen.“²⁾

In Mitten der Stürme, die der Arianismus angefacht, hebt Bischof Hilarius von Poitiers auf herrliche Weise diese Unabhängigkeit der Lehrgewalt in der Kirche hervor: „Man meint, spricht er, daß Gott der Schutzleistung der Menschen bedürfe, und daß die Mächte der Erde der Kirche zu ihrer Vertheidigung nothwendig sind; allein welcher Stütze bedienten sich denn die Apostel? Welche irdische Gewalt unterstützte sie in der Verkündigung des Evangeliums?“³⁾ Der hl. Basilius, der Große genannt, wie auch der hl. Gregor von Nazianz sprechen sich ähnlich aus. Der letztere redete die weltlichen Gewalthaber so an: „Ihr werdet mir, ich bin dessen überzeugt, meine Freiheit zu gut halten. . . . Auch ihr seid Schafe meiner Heerde. . . . Kaiser! die himmlischen Dinge stehen unter der Herrschaft Gottes allein, dein Machtgebiet erstreckt sich nur über das, was irdisch ist.“⁴⁾ Und welch' ausgezeichnete Stellen könnte man, o theure Diözesanen, nicht in den Schriften eines hl. Ambrosius, Bischofs von Mailand, hervorheben, jenes Bischofs, der da kühn den Eintritt in seine Kathedrale einem allmächtigen Kaiser verwehrt. „Der Tribut gebührt dem Kaiser, sprach er, und Niemand verweigert ihn; allein die Kirche gehört Gott an. . . . Man würde wahrlich die dem Kaiser schuldige Hochachtung verletzen, wollte man diese Wahrheit in Abrede stellen.“⁵⁾

Papst Felix III., der im fünften Jahrhundert lebte, faßte auf bewunderungswürdige Weise den Kern dieser Lehre in wenige Worte zusammen, indem er an den Kaiser Zeno folgendermaßen schrieb: „Es ist gewiß eine deiner eigenen Wohlfahrt zuträgliche Unordnung, daß, wenn es sich um göttliche Dinge handelt, du lernest von den Priestern Jesu Christi, was zur Religion gehört, nicht aber dieselben belehrest; daß du die Vorschriften der Kirche beobachtest, nicht aber dir anmaßest, der Kirche menschliche Gesetze aufzubürden; und daß du dich nicht unterfangest, jene (die Kirche) zu beherrschen, welcher nach dem Willen Gottes vielmehr du unterworfen sein sollst, um den nicht zu beleidigen, welcher der eigentliche Urheber der heiligen Canones ist und folglich deren Verletzung als Sünde ahndet.“⁶⁾

An der Hand dieses katholischen Lehrgrundsatzes ist es euch nunmehr leicht, in Christo Geliebteste, den Irrthum Jener zu beurtheilen, welche diese Oeffentlichkeit und Aufrichtigkeit der Lehre der Kirche verneinen und durchaus behaupten wollen, daß es eine Lehre gebe, die im Stillen und Verborgenen schleiche, bedrohend den Frieden der Familien und der Gesellschaft. Wo haben sie denn je in der katholischen Kirche derartige Grundsätze aufgegriffen? Wo und wann hörte man je, daß die Bischöfe ein verderbliches Endziel, nach welchem man hinsteuern möchte, genehmigt oder als Kirchenlehre ausgesprochen hätten? Eine elendere Verläumdung könnte es nicht geben, als wenn man so etwas der Kirche Gottes unterschieben würde; wahrlich, nur der Geist der Bosheit vermochte und vermag dieses, nur die Absicht, die Kirche anzuschwärzen, ihre Diener zu entehren und sie, im Grunde alle ohne Ausnahme, dem öffentlichen Mißtrauen und Argwohn zu denunziren.

Ein anderer nicht geringerer Irrthum, den euer gerader Sinn und eure verständige Einsicht ganz gleich wie euer erleuchteter Glaube verwerfen wird, besteht darin, sich unterfangen zu wollen, die Wahrheit gefangen zu halten, irgend eine der Offenbarung angehörige Lehre der offenen Verkündigung vorzuenthalten, der Kirche Jesu Christi gleichsam den Mund zu verhalten und sie aufs Schweigen zu verweisen. Also

¹⁾ Epist. 55.
²⁾ Contra Auxentium.

³⁾ Epist. ad Const. in Epist. Athan. ad solit.
⁴⁾ Litt. IX. ad Zen.

⁵⁾ Lib. I. Const. Constantium.

⁶⁾ Orat XXVII.

die Aufgabe der Bischöfe als Nachfolger der Apostel sollte darin bestehen, stumm zu sein? O, nein! „Es gibt eine Zeit zum Sprechen,“ und die Bischöfe sind nicht „schlafende Wachtposten im Feldlager Israels“, und dürfen es nicht sein, noch „stumme Hunde, die nicht bellen dürfen.“¹⁾ Die, welche sie zum Stillschweigen zu verurtheilen strebten, würden sich eines schweren Vergehens vor Gott schuldig machen, dessen bestimmten Willen sie mißkennen würden, und eines argen Unrechtes gegen das christliche Volk, dem man die Kenntniß wesentlicher Heilswahrheiten zu unterschlagen gedächte. Nach dem Willen Jesu Christi sollte seine Kirche ja einer Stadt gleich sein, die auf dem Bergesgipfel gebaut ist, auf daß sie allen Blicken sich darstelle, und das Licht der evangelischen Botschaft sollte, einmal angezündet, nicht unter den Scheffel gestellt sein, sondern oben auf dem Leuchter brennen, um die Wahrheit über die ganze Welt hinweg strahlen zu lassen, jene Wahrheit, die von der göttlichen Sonne stammt und die „jeden Menschen erleuchtet, der auf diese Welt kommt.“

II.

Ja, Geliebteste im Herrn! die Wahrheit ist eine Königin, die in ihrem eigenen Strahlenglanze wohnt. Wann sie sich aber unserer Erkenntniß offenbart, dann verlangt sie Anerkennung von uns und nimmt deshalb unsern Verstand gefangen unter ihre Geseze. Jesus Christus, der unser Aller Lehrmeister ist, nennt sich selbst die Wahrheit: „Ich bin die Wahrheit.“²⁾ In der That ist er, im Schooße des Vaters, die ewige Wahrheit, die jeder Kreatur verkündet werden soll. Die Pharisäer selbst erkennen in ihm den Lehrer der Wahrheit, indem sie zu ihm sagten: „Wir wissen, daß du wahrhaftig bist und daß du die Wege Gottes in der Wahrheit lehrest.“³⁾

Auch die Lehrverkündigung der Apostel, welche das Werk des Heilandes und göttlichen Lehrers fortzusetzen hatte, mußte somit die Verkündigung der Wahrheit sein und bleiben, und gerade deshalb ertheilte Jesus Christus ihnen, da er die Sendung als Lehrer der Menschen ihnen übertrug, die Verheißung, vor jeglichem Irrthum bewahrt zu bleiben: „Gehet also hin und lehret alle Völker . . . und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Zeiten.“⁴⁾ Dieser göttliche Beistand ist auf keine Zeitepoche eingegrenzt, er bezieht sich nicht bloß auf die alte Zeit, er fängt nicht in unserm modernen Zeitalter erst an, er umfaßt alle Zeiten „alle Tage“; er ist verheißener und verliehen in Hinsicht auf Alles, was zur Sendung der Apostel gehört: die Verkündigung der Glaubenswahrheiten, die Verwaltung der heiligen Dienstverrichtungen, die Regierung der Kirche. Die Erfüllung dieser Verheißung begann mit jenem Pfingstfest, an welchem der heilige Geist auf die Apostel herniederstieg, um „sie alle Wahrheit zu lehren“,⁵⁾ und auf Jedem von ihnen verblieb. Unter ihnen aber ist Petrus ganz besonders hervorzuheben, Petrus, für welchen Jesus Christus ganz eigens zum Vater gebetet, den er zur Felsengrundlage der Kirche auswählt und dem er die Aufgabe und den Befehl ertheilt hat, „die Lämmer und die Schafe zu weiden“,⁶⁾ d. h. wie Bossuet ausdrücklich sagt, die ganze Herde, die Bischöfe und die Gläubigen. Durch Petrus, der nach dem ewigen Plan Gottes den Stuhl in Rom gründete, sollte Rom für die Verheißung des immerwährenden göttlichen Beistandes, welcher der Kirche Christi zu Theil würde, gleichsam den Mittel- und Beharrungspunkt abgeben, auf daß von Petrus und seinen Nachfolgern in ganz spezieller Bedeutung wahr würde, was Christus gesprochen: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, verachtet mich; wer aber mich verachtet, verachtet denjenigen, der mich gesandt hat.“⁷⁾ — Nun aber, ein höchstes Lehramt, das dem Irrthum unterworfen wäre, kann nicht ein Lehramt sein, würdig der göttlichen Einsetzung und stellvertretend den Lehrmeister der Wahrheit selbst. Oder wie ließe es sich denken, daß die unfehlbare Wissenschaft Gottes der trügerischen Beschränktheit des menschlichen Geistes zum Spielball dienen müßte! Wie, die menschgewordene Weisheit Gottes hätte, um der Wahrheit ihren vollen und reinen Strahlenglanz zu bewahren, weniger Einsicht und Macht an den Tag gelegt, als dieß von Seite der menschlichen Thorheit und Bosheit der Fall wäre, um sie zu verdunkeln und zu verfälschen! Und doch hatte die vom göttlichen Lehrmeister den Menschen gebrachte Wahrheit eben den Zweck, sie vom Irrthum, wie auch von der Unwissenheit, von der Begierlichkeit, von der Sünde und von aller Knechtschaft überhaupt zu erlösen und zu befreien!⁸⁾

¹⁾ Isai. 56, 10. ²⁾ Joh. 14, 6. ³⁾ Matth. 22, 16. ⁴⁾ Matth. 28, 19. ⁵⁾ Joh. 16, 3. ⁶⁾ Joh. 21, 16, 17.
⁷⁾ Luc. 10, 16. ⁸⁾ Joh. 8, 32.

Darum war es durchaus nothwendig und lag es im Begriffe und Plane des Werkes Jesu Christi selbst, daß von ihm ein Lehramt auf Erden aufgestellt werde, das keinem Irrthum zugänglich, unfehlbar sei, damit eben stetig und bis an's Ende der Zeiten das erhalten bleibe, was Christus uns gebracht und erworben. Hiemit sind wir bei der zweiten Eigenschaft des kirchlichen Lehramtes angelangt, welche die der Unfehlbarkeit ist und wodurch es einzig sich in Stand gesetzt findet, mit Frucht an der Heiligung der Seelen zu arbeiten und alle Menschen zur Einheit des nämlichen Glaubens und der nämlichen Erkenntniß Jesu Christi zu führen, auf daß sie nicht mehr von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben werden durch Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum. ¹⁾ Die mit dem Papste, als dem rechtmäßigen Nachfolger Petri, verbundenen Bischöfe bilden aber dieses kirchliche Lehramt, oder die „lehrende Kirche“, auf die wir in allen Glaubenssachen zu hören haben und die der heilige Paulus „eine Säule und Grundveste der Wahrheit“ nennt. ²⁾

Wollen wir die heiligen Väter und Kirchenlehrer befragen, so finden wir sie alle von dieser Ueberzeugung durchdrungen, daß die lehrende Kirche das Organ des göttlichen Lehrmeisters ist, der immer noch zu den Menschen redet, wie der heilige Paulus sagt, durch den Mund seiner Abgesandten. ³⁾

Der heilige Irenäus, Jünger des heiligen Polykarp, der noch die Lehrvorträge des heiligen Evangelisten Johannes angehört, betrachtet die katholische Kirche als „die wahrhaftige Schatzkammer aller Wahrheit.“ ⁴⁾ Tertullian, der am Uebergange des zweiten in's dritte Jahrhundert schrieb, sagt, daß „die allgemeine Kirche keine andere Lehre haben könne, als die, welche herkommt von den Aposteln, von Jesus Christus, von Gott.“ ⁵⁾ Clemenens von Alexandrien bezeichnet die Kirche als „den königlichen und bequemen Weg, dem man, ohne zu verirren, folgen darf.“ ⁶⁾ Origenes, gestorben im Jahr 253, sagt es geradewegs, daß „wir gar nicht auf die Andersgläubigen zu achten haben, noch vom Schooße der alten und apostolischen Ueberlieferung uns entfernen dürfen, noch anders glauben, als die Kirchen uns durch die Nachfolge ihrer Bischöfe übermittelt habe.“ ⁷⁾ Der große Bischof von Karthago, der heilige Cyprian, lehrt, daß Christus die Bischöfe leitet, und durch die Bischöfe die Kirche.“ ⁸⁾ Und Lactantius schreibt: „die katholische Kirche bewahrt die rechte Gottesverehrung; sie ist die Quelle der Wahrheit, d. h. die Wohnstätte des Glaubens und der Tempel Gottes.“ ⁹⁾

Doch, wir fänden kein Ende, Geliebteste im Herrn! wollten wir hier Alles anführen, was zu Gunsten und zur Verherrlichung des kirchlichen Lehramtes in den Schriften des hl. Hilarius von Poitiers, Basilus des Großen, Johannes Chrysostomus u. A. niedergelegt ist. Allein dem Verlangen, euch noch hören zu lassen, was der hl. Augustin darüber spricht, glauben wir um so eher Folge geben zu dürfen, als seine Worte gleichsam kurz zusammenfassen, was die bezügliche Lehre der heiligen Väter überhaupt ausagt. Es sagt nämlich dieser große Kirchenlehrer trefflich: „Die Wahrheit wohnt im Schooße der Kirche, und wer sich von dieser abtrennt, wird unausweichlich Dinge lehren, die irrthümlich sind.“ ¹⁰⁾

• So erkennet es denn, theure Diözesanen! die Lehre, die wir euch verkünden, ist nicht unsere, sie ist diejenige Jesu Christi, diejenige der Apostel und der ganzen christlichen Ueberlieferung. Euer Bischof erfindet sie nicht, er legt sie nur dar gemäß jenen Zeugnissen, denen die unbestreitbarste Autorität zur Seite steht. Fraget ihr uns aber, wie man im Stande sei, das Richtige zu treffen in mitten so vieler, ja zahlloser Gedanken- und Meinungsverschiedenheiten, zu welchen die Menschen sich bekennen, so antworten wir euch mit dem hl. Ambrosius: „Wo Petrus, da ist die Kirche.“ ¹¹⁾ Unser göttlicher Heiland und Lehrer hat nämlich in Nachbildung jener Einheit, die in Gott Vater ihr Urprinzip hat, bei der wunderbaren Einrichtung seiner Kirche gleichfalls der vollkommensten Einheit Ausdruck gegeben, indem er all' ihrer Gliederung die Richtung zu einem gemeinsamen Mittelpunkte anwies, und dieser ist gerade der sichtbare Statthalter Christi auf Erden, den er zum Fundamente des ganzen Gebäudes gelegt, auf daß weder gewaltsame Ersütterungen, noch die Angriffe der Gottlosen, noch der Stoß des böllischen Mauerhammers dem himmlischen Jerusalem zum Ruine gereichen mögen, ¹²⁾ das Jesus Christus um den Preis seines anbetungswürdigen Blutes sich erworben. ¹³⁾ Und wir antworten des Fernern mit der Kirche =

¹⁾ Epist. 4, 13. 14. ²⁾ I. Timoth. 3, 15. ³⁾ II. Korinth. 5, 20. ⁴⁾ Lib. III. c. 4. contr. hæres. ⁵⁾ De præscript. ⁶⁾ Hom. lib. VIII. ⁷⁾ In Matth. c. 23. ⁸⁾ Epist. 43. ⁹⁾ De Ver. sap. lib. IV. c. 30. ¹⁰⁾ Enarrat. in Ps. 37 ¹¹⁾ In Ps. 40. n. 30. ¹²⁾ Matth. 16, 18. ¹³⁾ Apg. 20, 28.

versammlung von Lyon im Jahr 1274, welche die Lehre aller vorangegangenen Jahrhunderte um so kräftiger feststellte, als sich daselbst die Kirchen des Morgenlandes und die des Abendlandes vereinigt einfanden: „Die heilige römische Kirche hat den höchsten und vollen Primat und Vorrang über die ganze katholische Kirche... und wie sie vor allen andern verpflichtet ist, die Wahrheit des Glaubens zu vertheidigen, so müssen auch Glaubensfragen, welche sich erheben, durch ihr Urtheil entschieden werden.“¹⁾ Das Concil von Florenz aber, gehalten im Jahr 1439, lehrt in weiterer Entwicklung dieser Entscheidung also: Der römische Papst ist der wahre Statthalter Jesu Christi, das Haupt der ganzen Kirche, und der Vater und Lehrer aller Christen; und ihm ist in der Person des hl. Petrus von unserm Herrn Jesus Christus die volle Gewalt übertragen worden, die gesammte Kirche zu weiden, zu leiten und zu regieren.“²⁾

Allen diesen Zeugnissen, obwohl sie die Sache völlig entscheiden, wollen wir noch eines beifügen, das, wenn es auch an sich nicht ebenbürtig den oben angeführten ist, doch zum Belege dient, daß der Glaube, den wir euch verkündigen, selbst in diesem unserm Bisthum bereits vordem gelehrt und gepredigt worden, wenigstens jener großen Zahl unserer Gläubigen, die ehemals der Diözese Konstanz angehörten. Eine im Jahr 1567 zu Konstanz abgehaltene Diözesansynode lehrt nämlich offen und feierlich, daß es unumgänglich nothwendig ist, in allen Dingen, die sich auf den Glauben beziehen, dasjenige anzunehmen, fürwahrzuhalten und zu lehren, was die heilige römische Kirche, die Mutter und Lehrmeisterin aller andern, glaubt, festhält und lehrt.“³⁾

Es war demnach keine neue Lehre, auch nicht einmal für die Marchen unseres Bisthums, die das Concil vom Vatikan aufgestellt, da es in seiner vierten Sitzung in Uebereinstimmung mit der beständigen Ueberlieferung also definierte: „Es ist eine von Gott geoffenbarte Glaubenswahrheit: daß der römische Papst, wenn er ex cathedra spricht, d. h. wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen, kraft seiner höchsten Apostolischen Autorität eine den Glauben oder die Sitten betreffende Lehre als von der gesammten Kirche festzuhalten entscheidet, vermöge des göttlichen, in der Person des heiligen Petrus ihm versprochenen Beistandes mit jener Unfehlbarkeit ausgerüstet ist, womit der göttliche Erbauer seine Kirche in Entscheidung einer auf den Glauben oder die Sitten sich beziehenden Lehre ausgestattet wissen wollte; und daß daher derartige Entscheidungen des römischen Papstes aus sich, nicht aber in Folge der Zustimmung der Kirche, unabänderlich sind.“⁴⁾

Dies also, im Herrn Geliebteste, ist die zweite Eigenschaft des Lehramtes in der katholischen Kirche. Indem wir uns an ihm festhalten, halten wir uns also nicht an Menschen, sondern an Jesus Christus, welcher unser einziger Lehrer ist, gemäß dem, was geschrieben steht: „Ihr nennet mich Meister und Herr, und ihr sprecht recht, denn ich bin es.“⁵⁾ Ja, er ist es in Wahrheit, der da in der römischen Kirche fortwährend lehrt, und aus diesem Grunde wird sie vom Concil von Trient „die Mutter und Lehrmeisterin aller andern Kirchen“ genannt.⁶⁾ Also glauben wir Jesu Christo, indem wir seiner Kirche glauben; ihn verherrlichen wir, wenn wir sie verherrlichen; seinem untrüglichen Worte zollen wir Huldigung, indem wir auf das seines Statthalters hören. Unsere Hingebung an dessen Lehrentscheidungen ist ein Akt unseres Glaubens an Jesus Christus als Gottessohn und Gott selbst; diesen Glauben bekennen wir durch jene Unterwerfung, gleichsam mit dem hl. Petrus ausrufend: „Herr! Zu wem sollten wir gehen? Du (allein) hast Worte des ewigen Lebens!“⁷⁾

O höret darum, geliebteste Diözesanen, nicht auf die Gegner unseres heiligen Glaubens und die Verächter unserer heiligen Lehren, die, um der Worte des hl. Petrus uns zu bedienen, das Ansehen der Vorgesetzten verachten, gegen die gesunde Lehre lästern, und in ihrer Tollkühnheit und Selbstgefälligkeit sich nicht fürchten, Trennungen und Irrlehren einzuführen, indem sie keine andere Richtschnur ihres Betragens kennen als die Träume ihrer Hoffahrt und ihres Ehrgeizes und die Gelüste ihrer Begierlichkeit.⁸⁾ Wohlan, Geliebteste im Herrn! laßt uns euch die denkwürdigen Worte wiederholen, die Marcuſ

¹⁾ Concil. Lugd. sess. IV. cap. IV.

²⁾ Concil. Flor.

⁵⁾ Joh. 13, 13.

³⁾ Conc. germ. Synod. Const. part. I. Tit. 1. c. V.

⁶⁾ Concil. Trid. sess. VII. can. III.

⁷⁾ Joh. 6, 69.

⁸⁾ Conc. Vatic. II. Petr. 2.

Siticius, Bischof von Konstanz im Jahr 1567 an die Geistlichkeit und die Gläubigen seiner Diözese richtete: „Derweil unausweichlich begegnet, daß diejenigen, welche sich vom Glauben der römisch-katholischen Kirche entfernen, von der Wahrheit und vom Oberhaupte der Kirche sich losstrennen, so ermahnen und beschwören wir um Gotteswillen alle Geistlichen und Laien, die unter unserer Jurisdiction stehen, daß sie mit uns sich vereinigen im gleichen Glauben und in den nämlichen Gesinnungen, nicht nur in Bezug auf jene Wahrheiten, die an sich schon klar in den heiligen Schriften enthalten sind, sondern auch in Hinsicht jener, welche die heilige römisch-katholische Kirche lehrt und die übereinstimmend von allen Rechtgläubigen gebilligt und angenommen sind, — daß sie diesen Wahrheiten allen fest und unentwegt anhängen und aus keinem Grunde und um keiner Wortklauberei willen sich von der ihnen beigebrachten Wahrheit des Glaubens, des Evangeliums und der römischen Kirche losreißen lassen, sondern gegentheils verharren in dem, worin sie gründlich und fromm unterwiesen worden sind.“¹⁾

III.

Um den Zweck der Erlösung zu erreichen, genügte es nicht, daß es unter den Menschen eine unfehlbare Lehrautorität gebe und diese mit der Lehrverkündigung beauftragt sei; es war noch nöthig, daß diese Autorität die Gewissen verpflichten und den Gläubigen in bestimmter Weise vorschreiben könne. Es ist ganz irrtümlich, das Christenthum, wie es heutzutage ziemlich allgemein geschieht, als eine Religion zu betrachten, die wohl gut und trefflich an sich sei, bezüglich deren es aber dem Menschen frei stehet, sie anzunehmen oder abzuweisen. Gar manche Christen, Freidenker, weil sie nur oberflächlich denken, bilden sich ein, es habe Christus den Menschen eine Religion in ähnlicher Weise dargeboten, wie etwa die Philosophen und Rechtslehrer des Alterthums ihre Lehrsysteme und Gesetzespläne ihren Schülern. Allein eine solche Ansicht geht durchaus fehl, es ergibt sich gegentheils und unverkennbar aus der Sache selbst die Verbindlichkeit, und zwar für alle Menschen, individuell und als gesellschaftliches Ganzes aufgefaßt, den christlichen Glauben anzunehmen, sich ihm vorbehaltlos hinzugeben, seine heiligen Vorschriften zu erfüllen und in der Gemeinschaft mit der Kirche zu verbleiben, um zum ewigen Heile zu gelangen.

Mit klaren Worten stellt uns unser göttliche Lehrmeister selbst die strenge Pflicht vor, der Lehre der Kirche uns zu unterwerfen und unser Leben nach den Vorschriften einzurichten, welche sie uns verkündet. Als er seine Apostel ausandte, den Menschen das Evangelium zu predigen, fügte er diesem Auftrage bei: „Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.“²⁾ Oder wird man behaupten wollen, der Sohn Gottes habe nicht die volle Macht über die Menschen oder er habe seine Sendung vollführt, ohne ihr durch sein göttliches Ansehen Nachdruck zu geben? Dieß wäre so thöricht als gottlos. Also sind wir zum Glauben verpflichtet; unser Seelenheil selbst hängt davon ab, denn der Heiland spricht: „Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden; wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“³⁾ Jesus Christus verdammt also den, der den Glauben verweigert; oder vielmehr, der Ungläubige selbst ist es, der sich verdammt. Die christliche Wahrheit ist an sich so lichtvoll und hat so unwiderlegliche Beweise für sich, sie ist gleichzeitig so übereinstimmend mit dem, was die gesunde Vernunft erkennt, und genügt in so ausreichender Weise all' unsern Bedürfnissen und fördert unsere Wohlfahrt, daß man sie nicht zurückstoßen kann, wenigstens wenn man sie hinlänglich kennt, ohne sich sowohl mit sich selbst als mit Gott, der sich uns geoffenbaret hat, in wahrhaft schreienden Widerspruch zu setzen. Gott läugnen, heißt nichts anderes, als sich selbst läugnen; darin liegt eben wie die Thorheit, so auch der Frevel des Ungläubigen. Insbesondere werden Christen, die vom Glauben sich abgewendet, weil weit schuldbarer als Tyrus und Sidon, d. h. als die Ungläubigen, welche den wahren Gott nie erkannt haben, nach der Versicherung des göttlichen Heilandes auch weit strenger am Tage der gerechten ewigen Vergeltung gerichtet werden.⁴⁾ Da Gott die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie dahingab, um sie zu erlösen, auf daß Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe,⁵⁾ wo wird der Ungläubige einen Erlöser finden, und wie wird er seinen Undank entschuldigen können? Als der hl. Petrus den Vorstehern der Synagoge, den Ältesten des Volkes und den Schriftgelehrten Jerusalems Christum verkündete, unterließ er es nicht, ihnen auf die

¹⁾ Concil germ. Synod Const. ²⁾ Matth. 28, 20. ³⁾ Mark. 16, 16. ⁴⁾ Matth. 11, 22. ⁵⁾ Joh. 3, 16.

nachdrücklichste Weise an's Herz zu legen, daß nirgends Heil zu finden, als in Jesus von Nazareth; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir selig werden könnten. ¹⁾ Und es sollte Christen geben können, die sich in Gewissensruhe wiegen und ihr ewiges Heil noch hoffen, obschon ihr Geist, ihr Verstand und ihr Herz von diesem einzigen Mittler sich abgewendet haben! Mögen sie das Wort des hl. Paulus beherzigen, der gleichfalls und mit unvergleichlicher Kraft die Nothwendigkeit des Glaubens an Jesus Christus dargelegt! „Wenn Jemand, spricht er, das Gesetz Mosis übertreten, so muß er ohne Erbarmen auf Zweier oder Dreier Zeugniss sterben; wie viel mehr verdient Jener härtere Strafen, welcher den Sohn Gottes mit Füßen getreten!“ ²⁾ O nein, Jesus Christus hat seine Lehre nicht dem Belieben der Menschen unterstellt; er will, daß man die Verkündiger seines Gesetzes höre und daß man das Ansehen des Lehramtes, das von ihm zur Erhaltung und Ausbreitung der christlichen Wahrheit unter den Völkern aufgestellt ist, achte und ehre. Hat er nicht gesprochen: „Wenn Einer die Kirche nicht hört, so sei er erachtet wie ein Heide und öffentlicher Sünder?“ ³⁾

Nach all' dem Gesagten mag es überflüssig erscheinen, euch noch Aussprüche der heiligen Väter zu zitiern als Dolmetscher der gleichen göttlichen Wahrheit. Sie alle anerkennen einstimmig und erheben laut den verpflichtenden obligatorischen Charakter der Lehre der katholischen Kirche; sie alle sprechen Worte der kräftigsten Verurtheilung aus gegen die Verächter des evangelischen Wortes.

Jener Indifferentismus, hinter welchem eine so große Zahl Christen unserer Tage sich gesichert wähnt, steht darum vor uns gerichtet und gebrandmarkt, wie er es verdient. Wie! Vom Anbeginn an sollte Gott die Menschen den Pfad gelehrt haben, den sie zu wandeln hätten, um zu ihm zu gelangen; sollte seine Diener und Propheten abgeordnet haben, um der Menschen Verstand zu erleuchten und ihr Herz zu rühren; sollte seinen eigenen Sohn selbst zu uns gesandt haben, dessen Blut bis zum letzten Tropfen für das Heil der Welt vergossen ward; sollte den Befehl gegeben haben, daß das Evangelium allen Geschöpfen verkündet — und die Drohung beigefügt, daß über alle Gottlosen ein schreckliches Gericht ergehen werde: und es kann Menschen geben, die sich von aller religiösen Verpflichtung entbunden halten, die, weiß Gott welche vorgebliche Freiheit proklamiren, die christlichen Dogmen anzunehmen oder zu verwerfen, die hiefür auf eine eingebildete höchste Autorität ihrer eigenen Vernunft sich berufen und mit einer lächerlichen Empfindlichkeit den Richterstuhl ihrer Kritik über Alles geltend machen wollen! O, mögen sie's beherzigen, man spottet Gottes nicht ungestraft! ⁴⁾ Wer immer gegen die Kirche sich auflehnt, lehnt sich gegen Jesus Christus auf, und gegen Den, der ihn gesandt hat — gegen Gott selbst.

In der großen Verwirrung, die in heutiger Zeit unter den Geistern herrscht, sehen wir selbst die Mehrzahl solcher, welche über religiöse Gegenstände schreiben, nur ihr eigenes Verstandeslicht zum Kompaß nehmen und ihr Urtheil nach dem richten, was ihnen, nach ihren beschränkten Berechnungen und irdischen Absichten, nützlich erscheint. Ja, Viele glauben eine wahre Großthat zu verrichten, wenn sie sich mit den Lehren und Mahnungen des kirchlichen Lehramtes so recht eigentlich in Widerspruch setzen. Von daher jene Geringschätzung, die man in gewissen Kreisen bezüglich der heiligen Schriften an den Tag legt, indem man nicht erröthet, deren göttliche Bücher als eine Sammlung von Legenden und Fabeln zu bezeichnen; von daher jene Pest des Rationalismus, der von der christlichen Religion alles Uebernatürliche wegstüßeln möchte, obwohl nichts offener ist, als daß solche Bemühung schnurgerade zum Atheismus führt, da Gott selbst in seiner Wesenheit durchaus übernatürlich ist; von daher endlich jene Verschwörung unsinniger Menschen, die ohne Raß sich dafür bemühen, Christus, unsern hochgelobten Erlöser, aus dem Geist und dem Herzen der Menschen, wie aus dem Leben und den Sitten der Völker herauszureißen, um an die Stelle der durch das Christenthum gegründeten Ordnung der Dinge, irgend ein Reich der bloßen Vernunft zu setzen, oder was auf Eins herauskommt, eine eigentliche Rückkehr ins Heidenthum, und damit auch zur Barbarei, zu bewerkstelligen. Eine große Zahl von Menschen hat bereits dermaßen von allem gesunden Urtheil sich entfernt, daß vielfach die zahlreichen Irrthümer des Pantheismus, des Materialismus und selbst des Atheismus gleichsam als schließliche Ergebnisse der Wissenschaft angesehen werden, ohne daß man erkennt, in welchen Abgrund des Verderbens solches Thun unsere sonst schon kranken Gesellschaftszustände reißt. Und o

¹⁾ Apg. 4, 12.

²⁾ Hebr. 10, 28. 29.

³⁾ Matth. 18, 17.

⁴⁾ Galat. 6, 7.

der befremdenden Erscheinung! Selbst in Zeiten, da von allen Seiten entfesselte Leidenschaften erwachen, da ein erschütternder Sturm im Andrang ist, da die verabscheuungswürdigsten Grundsätze in den Gemüthern der Einzelnen, wie im Schooße von Volksmassen die verzehrenden Flammen des Hasses, der Begierlichkeit und der Zügellosigkeit auflobern machen, und da über diesem glühenden Vulkan, dessen Feuer noch durch alle entzündlichen Elemente des irdischen Reichthums und sinnlichen Gemusses geschürt wird, jede Stunde, jeder Augenblick einen zerstörenden Ausbruch erwarten läßt: da gibt es noch Gelehrte, Magistrate, Staatsmänner, Diplomaten und Könige, die nur auf Eines all' ihre Bekümmerniß werfen, nämlich wie sie am besten die Kirche Jesu Christi in Ketten schmieden, ihre heilsamen Institutionen zerstören und jene Rechte und Geseze derselben aufheben können, welche noch für die Freiheit und das Glück der Völker ein Bollwerk wären! Man möchte fast meinen, wir seien bei jenen vorgesagten Zeiten angelangt, wo eine solche Verblendung herrschen wird, daß man etwas Ehrbares und Nützlichs, selbst etwas Gutes und Gottgefälliges zu thun glauben wird, indem man die Diener Christi, und zwar je besser sie sind, desto mehr, verfolgt und dem Tode überliefert. ¹⁾ Es träumen schon die Gewalthaber dieser Welt, denen jede Schranke unbequem, von einer gänzlichen Emancipation von den Gesezen Gottes und seiner Kirche; die absolute Freiheit des Menschen gehört zu jenen Lehren, die wir bereits proklamirt hören: und doch war kein Zeitabschnitt noch je Zeuge von so viel Gewaltthaten und rohen Mißhandlungen, noch nie lastete auf dem Nacken der christlichen Völker schwerer und allgemeiner das Joch der Trauer und des Unglücks! O, es hat der Herr nicht umsonst gesprochen: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ ²⁾

Nein, Geliebteste! Nichts wird je etwas vermögen wider das Wort Gottes, des Allmächtigen; Nichts wird schließlich übrig bleiben von all' dem, was von der Autorität der Kirche verworfen und gebrandmarkt worden. Nicht gegen die Freiheit der Wissenschaft, nein, nur gegen die Zügellosigkeit und die Ausschreitung des menschlichen Geistes kämpft die Kirche an. Sie läßt vielmehr der Wissenschaft ihren friedlichen Gang und mengt sich weder in deren Lehrsätze noch in deren Methode, wosern jene nicht aus ihren Schranken herausbricht und in's Glaubensgebiet hinein Uebergriffe sich erlaubt, um da Zerstörung anzurichten und Alles umzuwälzen. Was die Kirche behauptet, ist, daß es Wahrheiten gebe, welche die der bloß natürlichen Ordnung überragen; es sind dieß die geoffenbarten Wahrheiten, die, weit entfernt, für den Fortschritt der Wissenschaften ein Hemmschuh zu sein, vielmehr eine Stütze, eine Triebfeder, ein Lichtheerd und ein Anziehungspol für alle einsichtigen Denker und redlichen Gemüther sind. Diesen Wahrheiten schulden wir allerdings Unterwerfung, und ganz begreiflich, denn nicht nur stammen sie direkt vom Urborn aller Wahrheit, sondern sind auch die Grundlage all' unserer Tugend, die Bedingung aller Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes und der einzige Weg zum ewigen Heile.

IV.

Die Wahrheit und das Gute sind von einander unzertrennlich; darum eben, Geliebteste im Herrn! ist die Autorität der lehrenden Kirche, indem sie die Wahrheit verkündete, auch stets die kräftigste Förderin alles Guten gewesen. Als die heidnische Welt in dem Abgrunde der Lasterhaftigkeit, wovon der heilige Apostel Paulus uns ein so schauerliches Gemälde entwirft, darnieder lag ³⁾, da ließ die Lehre der Kirche, verkündet durch ihre Bischöfe und Priester, ihre Sendboten und Blutzengen, auf diesem durch Sündhaftigkeit aller Art besleckten Boden jene christliche Gesellschaft aufkeimen und wachsen, welche sofort mit einem so reichen Schatz von Tugenden, mit dem Glanze von so viel Heldenmuth und so edler Aufopferung in Liebe und Treue zu Tage trat. Die wahrhaft göttliche Sittenlehre des Christenthums erweckte in den Herzen die Sehnsucht nach dem, was gut und sittlich ist, bereitete so den Weg zur Taufe, und nach und nach, manchmal auch plötzlich, offenbarte sich da, wo das Laster geherrscht, die reinste Tugend mit ihren herrlichen Früchten. Auf diese gänzliche Umänderung der Gesinnung deutete schon der Völkerapostel hin, da er in seinem Sendschreiben an die Korinther sagt: „Solcherart Lasterhafte seid ihr vordem gewesen;

¹⁾ Joh. 16, 2.

²⁾ Matth. 24, 35.

³⁾ Röm. 1, 22.

nun seid ihr jedoch abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes.“¹⁾ Man wende uns nicht ein, daß es auch in der katholischen Kirche eine große Anzahl Sünder und solcher Christen gebe, die dieses Namens unwürdig seien; denn wir würden hierauf mit dem heiligen Augustin antworten: „Wenn wir in den öffentlichen Mergernissen Solche wissen, über die wir mit Recht Schmerz empfinden, so sehen wir andertheils wieder bewunderungswerthe Tugenden, deren Anblick uns trösten soll. Um der schammigen Hefe willen, deren Anblick eckelhaft ist, wird man doch nicht die Trotte hassen wollen, die uns das geklärte Del liefert, dessen glänzende Flamme das Haus Gottes erleuchtet.“²⁾ Hält man uns stattgefundene Mergernisse vor, wohlan! die Kirche ist ja die erste, dieselben durch ihre Lehre, die stets eine heilsame ist, zu verdammen.

Ihr wisset es wohl, geliebte Diözesanen, es gibt keinen schärfern Gegensatz, als der zwischen dem Christenthum und der Unsitlichkeit. Wer ist's denn, der uns immer und immer wieder jenen Ausspruch in Erinnerung ruft, der unwiderruflich den Stab über alle Unsitlichkeit bricht: „Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen.“ Ist es nicht der Kirche Autorität, sie, die aufgestellt ist von dem Gottmenschen, der aus dem Schooße der unbefleckten Jungfrau geboren ward und hienieden die Reinheit der Seele und die Jungfräulichkeit so hoch erhoben hat? Und verkündet nicht diese nämliche Lehrautorität allen Geschlechtern, mag das Sittenverderbniß der Zeit noch so herrschend sein, die Worte des Apostels: „Weder Weichlinge noch Unzüchtige, noch Ehebrecher, weder Diebe noch Geizige, weder Trunkenbolde noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen.“³⁾ Ja, welch' andere Religion hat je so streng, wie sie, alles verpönt, was der guten Zucht und reinen Gesinnung widerspricht, selbst bis zur verborgenen Begierde, bis zum freiwilligen Gedanken des Bösen?

O, daß sie sich's wohl merken, diese Ankläger der Moral unserer heiligen Kirche: es gibt keinen Fehltritt, den die katholische Lehre nicht tadelt, kein Verbrechen, das sie nicht verdammt, keine unsittliche Handlung, die sie nicht verbietet, keine Tugend, zu der sie nicht anregt, keine Hingebung, die sie nicht aufmuntert, kein edles Opfer, das sie nicht segnet! Daß sie es wissen, die Sittenlehre der katholischen Kirche hat jederzeit die Heiligen gebildet, jene auserwählten, starken und heldenmüthigen Seelen, welche an sich die Leidenschaften besiegen, das Verderbniß ihrer Zeit bekämpfen, vor den Drohungen der Tyrannen und Mächtigen sich nicht beugen und Allen vorleuchten durch reinen Wandel, erhabene Selbstverläugnung und opferwillige Hingabe! Daß sie es wissen, diese Lehre allein hat jene apostolischen und außerordentlichen Männer geschaffen, „deren die Welt, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, nicht würdig war.“⁴⁾ Ja eben alle diese so eifrigen, tugendhaften, abtödtungsstarken, muthvollen und heiligen Männer, alle diese großen Seelen — sie gerade wurden verachtet, verfolgt und dem Tode überliefert durch die Feinde Christi. Wenn darum in unsern Tagen der heilige Vater selbst, wie auch die katholischen Bischöfe, wenn die Priester und Ordenspersonen, ja sogar der einfache Laie, der seinem Glauben sich treu und ergeben zeigt, den entwürdigendsten Beschimpfungen preisgegeben sind, o, trösten wir uns, Geliebteste! Es ging einst unserm Herrn und Heiland nicht anders; warfen doch die Pharisäer seiner Zeit ihm selbst, dem Sohne Gottes, vor, ein **Volkserführer** zu sein⁵⁾ — Seducator ille — ihm, der die größten Wunderthaten verrichtete, nur Gutes thugend dahinwandelte und die ihm folgende Menge zur Bewunderung hinriß. Wohlan, gebet selbst, geliebteste Bisthumsangehörige, ihr, die ihr treu Schafe unserer theuren Heerde seid, gebet selbst Zeugniß der Wahrheit, ihr voraus, fromme Ordensgenossenschaften, die ihr auf dem mühevollen Pfade der christlichen Vollkommenheit so muthig vorwärts schreitet; ihr auch, Priester und unsere getreuen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, die ihr die Herolde des göttlichen Wortes seid; ja ihr alle, katholische Christen, die ihr die Lehre der Oberhirten und Bischöfe der Kirche, deren Leitung ihnen der heilige Geist übertragen hat, kennet: gebt der Wahrheit die Ehre! Erkennet sie, diese unsere Lehre, in den Worten des heiligen Paulus, die sie gleichsam zusammenfassen: „Demnach, geliebteste und ersehnteste Brüder, unsere Freude und unsere Krone, so stehet denn fest im Herrn . . . Eure Sittsamkeit werde allen Menschen kund . . . Seid nicht ängstlich besorgt, sondern in allen Dingen lasset euere Anliegen im Gebet

¹⁾ I. Korinth. 6, 11.

²⁾ Epist. 78.

³⁾ I. Korinth. 6, 10.

⁴⁾ Hebr. 11, 38.

⁵⁾ Matth. 27, 63.

und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt, beschirme euere Herzen und euren Sinn in Christo Jesu. Uebrigens, Brüder, was wahr ist, was ehrbar, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig, was guten Namen macht, was irgend Tugend ist, was zur löblichen Zucht gehört, das beherziget.“¹⁾ Und mit diesen Worten wollen wir denn auch schließen, was wir zu euch über die vornehmlichen Eigenschaften des kirchlichen Lehramtes zu sagen hatten; dasselbe ist in seiner Ausübung öffentlich und wahrhaft, verpflichtet uns zur Zustimmung, und führt zur Heiligung und zum Heile; folglich ist es des Menschen würdig, für den es eingesetzt ist, und des Sohnes Gottes, unseres Erlösers, würdig, der es seiner Kirche anvertraut hat.

Allein, es ist Zeit, in Christo Geliebte! nunmehr das Wort an die ersten Ereignisse selbst abzutreten, die sich vor unsern Blicken entrollen. O leihen wir unser Ohr den gewichtigen Lehren, die sie uns zurufen! Die Gewitterschläge fielen ganz nahe, uns so zu sagen zur Seite, und ihr Knall drang erschütternd bis zu uns selbst. Seien wir nicht taub gegen solche Warnungsstimme der Vorsehung! Indem wir den Blick auf all' die Trümmer werfen, die sich rings um uns aufschichten, lernen wir Alle die Eitelkeit der menschlichen Berechnungen begreifen, wie auch die allgewaltige Herrschaft, die Gott ausübt über die Ereignisse und die Schicksale der Welt. Ein Geist des Hochmuthes und des Schwindels, gewöhnlicher Vorbote großer Erschütterungen, scheint über die Räte der Völker sich verbreitet zu haben. Zu vielfachen Bedrängnissen, unter denen auch unser Vaterland seufzt, treten noch die Leiden, welche die Kirche erduldet, und während so die Erde erzittert und die Völker bangen, gibt es Leute, die da die Vernichtung der Kirche, die Beseitigung des Papstthums und all' unserer katholischen Institutionen im Schilde führen und dessen sich selbst offen brüsten! Wer, der höret, vernimmt nicht ringsum Stimmen des Unheils, Worte der Drohung und des Schreckens? Großer Gott! was soll aus deinem gläubigen Volke werden, wenn du den Triumph der Gottlosigkeit gestatten willst? Und der Bischof, darf er in solcher Zeitlage schweigen? Kann er wollen, eines Tages mit Isaias klagen zu müssen: „Wehe mir, daß ich geschwiegen habe?“²⁾ Darum wollen wir es offen aussprechen: Alle die, welche auf Anstiftung von Zwietracht ausgehen, die sich der Lüge und der Anschwärzung bedienen, um den religiösen Frieden zu stören, die selbst der Jugend das Gift irreligiöser Lehrmeinungen beizubringen trachten, die den Einfluß der Religion auf die unsterblichen Seelen in Allem zu schwächen bestrebt sind und insbesondere darauf ausgehen, wider die heilige Kirche Jesu Christi die Volksmassen aufzuwiegeln: sie sind eben so wenig gute Bürger als gute Christen, und ihnen fällt die schwere Verantwortung zu, wenn unheilvolle Tage, Zeiten der Trauer und der Verwüstung dereinst auch über unser Vaterland kommen sollten.

Heute freilich hat sich unser schweizerisches Vaterland in der Achtung der auswärtigen Nationen zu einem sehr hohen Grade emporgeschwungen, und zwar durch den Eindruck, den seine o p f e r w i l l i g e L i e b e ausübt, eine Liebe, deren Erweise, die so zahlreich und edel sind, mit Recht die Bewunderung erregen. Der Allerhöchste wird gewiß solchem Volke seine hochherzige Wohlthätigkeit nicht unbelohnt lassen. Einigermassen läßt er uns diesen Lohn auch gegenwärtig schon zukommen: in der Ausübung nämlich dieser christlichen Mildthätigkeit erweitern sich die Herzen, die Gefinnungen nähern sich, Hader und Feindseligkeit treten zurück, Vorurtheile fallen und die Eintracht gewinnt festern Boden zum Vortheile Aller. Möge Gott diese friedliche Stimmung segnen und „durch seine Gnadenkraft sie bestärken, und der Fülle Horn über das Land ausgießen!“³⁾ Ja, theures Vaterland, bewahre doch stetig deine Ehre, deine Kraft, deinen Frieden, deine Freiheit und deine Unabhängigkeit! Hüte dich, in Nachahmung despotischer Unterdrücker einen Theil deiner Kinder zu zertreten, durch Annahme schlüpfriger Sitten und fremdländischen Wesens jenen Ruhm von Offenheit, Redlichkeit und Einfachheit zu untergraben, den unsere Vorahren uns hinterlassen! Möge es uns vergönnt sein, die den Bürger wie den Christen zierenden Tugenden, durch welche unsere Väter mit Muth und Kraft ausgerüstet worden, stets in unserm werthen Vaterlande fortblühen und sohin dieses selbst immer hochgeschätzt und glücklich zu sehen, zu seinem Ruhm und unserm Wohle!

¹⁾ Philipp. 4, 1. ff.

²⁾ Isai. 6, 11.

³⁾ Ps. 121, 7.

Fahret fort, geliebteste Brüder, den Unglücklichen mit freigebiger Hand Trost zu verschaffen. Ja, wir bitten euch, im Namen Jesu Christi, eurer unglücklichen Mitbrüder euch anzunehmen, die das Kriegsgeschick auf unsern heimathlichen Boden geführt. Mildert ihre traurige Lage und sänftiget ihren Schmerz in christlichem Mitleid mit ihren Leiden und in gerechter Anerkennung ihres bewiesenen, wenn auch erfolglosen Muthes. Voll des Bedauerns, daß ein schrecklicher Krieg über zwei edle Nationen, welche sich gegenseitig lieben sollten, so bitteres Elend gebracht, laßt uns thun, was wir vermögen, um zu trösten und zu helfen!

Da aber unser Wünschen und Bemühen nur dann erfolgreich wird, wenn Gottes Segen es begleitet, so laßt uns zu ihm flehen, daß er seine Hülfe von Sion aussende. Wenden wir uns zum Allerhöchsten, insbesondere durch die Vermittlung derer, welche wir als unsere Schutzheiligen im Himmel verehren! Seit langer Zeit ist unser Bissthum Basel ganz vorzüglich dem Schutze Mariens, der Mutter Gottes und unserer Mutter, empfohlen. Auch der heilige Joseph, dieser glorreiche Patriarch, den Gott zum Haupte der heiligen Familie auswählt, wird als Bissthumspatron verehrt. Auf seine wirksame Fürbitte weisen uns in Mitten der allgemeinen Trübsale, welche schwer auf der bürgerlichen und religiösen Gesellschaft lasten, der Statthalter Christi, Pius der Neunte, besonders hin. In jener väterlichen Sorgfalt für Alle, die unter der Wucht eigenen Unglückes unvermindert geblieben, hat nämlich unser heiliger Vater ganz neulich durch allgemeines Dekret den heiligen Joseph als Patron der gesamten katholischen Kirche erklärt und sein auf den 19. März fallendes Fest zu einem *Festum duplex* erster Klasse erhoben. Aus diesem Grunde, und im Anschluß an die Verfügungen früherer Bischöfe von Basel erwählen Wir nunmehr den heiligen Joseph als speziellen Patron des Bissthums Basel. Darum soll im gegenwärtigen Jahre, also am 19. März nächsthin, das Fest des hl. Joseph in unserm ganzen Bissthum auf besonders feierliche Weise begangen werden, immerhin ohne Eintrag dessen, was sonst vorgeschrieben ist. Wir selbst werden in der Cathedral-Kirche das Hochamt pontificaliter in der Intention begehen, unsere ganze Diözese diesem glorreichen Beschützer zu weihen, und die Hochwürdige Pfarrgeistlichkeit wird die Pfarrmesse in der nämlichen Intention aufopfern und de festo lesen (dies jedoch nur bezüglich der Hauptmesse). Während der ganzen Octave wollen wir, wie unten folgt, eigene Gebete zum hl. Joseph für die gesamte katholische Kirche, für unsern heiligen Vater, für unsere Diözese und für unser schweizerisches Vaterland verordnet haben.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes sei mit euch allen!

In Folge der Vollmachten, welche unser heiliger Vater Papst Pius IX. Uns verliehen, wonach Wir befugt sind, den Gläubigen unseres Bissthums den Fleischgenuß an denjenigen Samstagen, die nicht eigentlich Fasttage sind, zu gestatten, gewähren Wir anmit diese besagte Dispense, gültig auf ein Jahr vom Tag an ihrer Verkündigung in den Pfarreien. Wir fügen aber die Ermahnung bei, daß man diese Milderung eines allgemeinen Kirchengebotes durch Verrichtung guter Werke auszugleichen suche.

Bezüglich der Beobachtung der vierzigtägigen heiligen Fastenzeit wollen Wir hiemit verordnet haben und verordnen wie folgt:

1. Gestützt auf jene außerordentlichen Vollmachten, welche, wie schon früher, der Apostolische Stuhl Uns eingeräumt hat, und in Anbetracht der Zeitumstände gestatten Wir während der Fastenzeit, mit Ausnahme des Aschermittwochs, des Fronfastenmittwochs, der Freitage und Samstage, sowie der vier letzten Tage der Charwoche, den Gebrauch von Fleischspeisen, jedoch nur einmal des Tages.

Der Sonntag ist vom Fasten- und Abstinenzgebot gänzlich ausgenommen; nur ist die Vermischung von Fischen und Fleischspeisen bei der gleichen Mahlzeit an den Sonntagen der Fastenzeit, ganz gleich wie an den übrigen Tagen derselben, untersagt.

Denjenigen Personen, welchen aus Grund ihrer Dürftigkeit eine ausgedehntere Dispense nothwendig sein sollte, können ihre Beichtväter, die Wir hiefür eigens bevollmächtigen, solche Dispense ertheilen.

Wir verleihen die gleiche Dispensvollmacht in Bezug auf die Armen, wie in Hinsicht auf alle andern Fälle, auch den Hochw. Herren bischöflichen Commissarien, Dekanen und Pfarrern, jedem im Umkreis seines Jurisdictionzgebietes.

Alle diejenigen, welche von diesen Milderungen Gebrauch machen, sind gehalten einmal in der Woche einen Kranken oder Gefangenen zu besuchen, oder ein Almosen zu geben, oder fünf Vater Unser und Ave Maria zu beten oder dem Hochwürdigsten Gut einen andächtigen Besuch abzustatten.

II. An allen Mittwochen und Freitagen der Fastenzeit (mit Ausnahme des Aschermittwochs und des Charfreitags) ist das Hochwürdigste Gut während der Pfarrmesse auszusetzen und mit demselben, nach vollendeter Messe und geschehener Abbetung von fünf Vater Unser und Ave Maria nebst der Lauretanischen Vitanei der Segen zu ertheilen. (Wir ermächtigen die H. H. Dekane, denjenigen Pfarrherren, welche bezüglich der obbenannten Tage eine Abänderung wünschen, solche zu gewähren.)

An den Sonn- und Feiertagen der Fastenzeit soll nach vollendeter Pfarrmesse das allgemeine Gebet oder die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gebetet und das apostolische Glaubensbekenntniß beigelegt werden, (wo aber diese Gebete ohnehin schon üblicher Weise vorkommen, werde abgehalten, was so eben für die Wochentage angeordnet worden).

Bei den Abendandachten in der Kirche während der Fasten ist der Rosenkranz mit oder ohne Allerheiligen-Vitanei zu verrichten und der Segen mit dem Ciborium zu ertheilen.

Die Priester fahren fort, in der heiligen Messe, mit Ausnahme der Feste I. und II. Klasse die Collecte pro Papa beizufügen.

Auch laden Wir die Gläubigen dringlich ein, nach Unserer Meinung spezielle hl. Kommunionen zu verrichten, Almosen zu spenden, wie auch andere Liebeswerke zu Gunsten unserer Bisthumsbedürfnisse auszuüben.

III. Während der Octave des hl. Joseph, also vom 19. bis zum 26. März inclusive, sollen nach beendigter Pfarrmesse und bei der Abendandacht fünf Vater Unser und Ave Maria nebst einem entsprechenden Gebete zu Ehren des heiligen Joseph und zur Erbittung seines Schutzes, wie vorn gesagt, verrichtet werden. Am vierten Fastensonntag als am Feste des hl. Joseph selbst soll das Hochwürdigste Gut vom Vormittagsgottesdienst an bis nach der Vesper feierlich ausgesetzt werden.

Vom Ostersonntag an hören die speziell vorgeschriebenen Gebete auf, und es bleibt nur noch die Vorschrift betreffend die Oratio pro Papa in Kraft, weitere Verfügung vorbehalten.

Wir ertheilen einen Ablass von 40 Tagen allen Gläubigen, welche irgend welcher dieser oben angeordneten Andachtsübungen beiwohnen, und zwar für jedes Mal.

IV. Zur Erfüllung der Pflicht der österlichen Kommunion bestimmen Wir die Zeitfrist vom vierten Fastensonntag oder 19. März an bis zum zweiten Sonntag nach Ostern oder dem 23. April, einschließlic.

V. Gegenwärtiges Fastenmandat soll nach Gebrauch in allen Pfarrkirchen Unseres Bisthums während des Pfarrgottesdienstes verkündet werden. *)

Gegeben zu Solothurn, den 6. Hornung 1871.



✠ Eugenius,
Bischof von Basel.

*) Es ist den Pfarrherren empfohlen, diese Verkündung in zwei Malen vorzunehmen.

Revolution.

(I. Artikel.)

Es kann auch Fälle geben, wo der Christ demjenigen, was die Obrigkeit befehlt, nicht gehorchen darf. Die Christen der ersten Jahrhunderte waren sehr oft in diesem Falle. Wenn die Obrigkeit etwas befehlt, was mit Gottes Gebot im Widerspruch steht, dann heißt es: „man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Aber damit ist keineswegs gesagt, daß der Mensch, selbst in diesem Falle, zum Aufruhr und Umsturz der Obrigkeit berechtigt sei. Vom passiven Nichtgehorsam ist noch ein weiter Schritt bis zur offenen Gewaltthat gegen die Obrigkeit. Indem der Kardinal Fürstbischof M. Diöpenbrock in einem Hirtenbrief vom 6. November 1849 den Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit seinen Diözesanen einschärfte, gab er auch die Grenzen des Gehorsams so an: „Wenn wir den Menschen (weltlichen Obrigkeit) gerne gehorchen, weil es Gottes Wille ist, so hört der Gehorsam von selber auf, sobald das Gebot der Menschen wider Gottes Willen ist. In einem solchen Falle, den Gott verhüte! wo man durch neue oder alte Gesetze und Einrichtungen uns zu Dingen verpflichtet wollte, die gegen Gottes Willen, gegen die göttlichen Lehren und Vorschriften unserer hl. Kirche und gegen ihre geltende Verfassung und ihre unveräußerlichen Rechte anstreifen und darum unser katholisches Gewissen verletzen, — in einem solchen Falle würden wir — nicht die Fahne des Aufruhrs schwingen und Empörung durchs Land rufen oder ins geheim gemeine Sache machen mit denen, die solches nicht scheuen; sondern wir würden ruhig, fest und offen zu den Gesetzgebern und Machthabern sagen: dies ist uns nicht erlaubt. Wir achten eure Gewalt und gehorchen ihr willig in allen Dingen; aber das Heilige, Himmlische, das uns anvertraut ist, unterwerfen wir ihr nicht. Thuet, was ihr eures Amtes erachtet, wir — wissen zu leiden, zu beten und — wenn's sein muß — zu sterben.“

Diese Grundsätze galten zu alten Zeiten in der christlichen Kirche. Deswegen

hörten die vielen Revolutionen mit der Ausbreitung des Christenthums im römischen Reiche auf; nur die Häresien machten zu allen Zeiten eine Ausnahme und verwirrten die Christenwelt durch ihre gewaltsamen Empörungen. Die Revolutionen im Sinne der neuern Zeit waren vor der Reformation gar nicht bekannt. Die Reformation begann mit dem Ruf: Licht! Freiheit! und machte die Kunde durch viele Länder Europa's. Man faßte diese Worte nicht einseitig nur auf dem religiösen Gebiet, sondern übertrug sie auch auf das bürgerliche Leben, auf den Staat. So wurde das Lösungswort ein doppeltes: Freiheit in der Kirche — keine Autorität, unmittelbares Band zu Christo, jeder hat nur seiner Ansicht zu folgen; Freiheit im Staat — keine Könige und Regenten. Ueberall dieselben Prinzipien: Fort mit der Tyrannei des Papstes, — fort mit der Tyrannei der Könige! Keine Priester — kein bevorrechteter Stand, alle nur Christen! keinen Adel, keine bevorrechtete Klasse, alle nur Bürger. Die Verpflanzung dieser Grundsätze aus der Reformation in die Revolution ist klar, und wurde von Protestanten selbst als ein besonderes Verdienst Luthers gepriesen — sogar von Klopstock in seiner Ode an La Rochefoucault. Immer war der Sturm auf den Thron und Altar mit einander verbunden. So in der ersten furchtbaren Erhebung im Bauernkrieg 1524; so in der französischen Revolution, wo man den letzten Priester an den Gedärmen des letzten Königs aufhängen wollte, und den Altar gleichzeitig mit dem Thron zerkümmerte. Und Mazzini sprach den 21. September 1854 bei der Einweihung der „evangelisch-italienischen“ Kapelle in Genf aus, die Universaldemokratie könne nur durch eine möglichst große Apostasie der Italiener vom Katholizismus zum Durchbruch kommen; ohne die religiöse Revolution lasse sich die politische nicht verwirklichen. Somit sprechen die Anhänger wie die Gegner der Revolution die Ueberzeugung aus, daß die Revolution mit dem Unglauben Hand in Hand gehe, während hingegen am aufrichtigen christlichen Glauben die Revolution einen unüberwindlichen Damm finde.

Und ganz natürlich; denn was im Staate Revolution, das ist in der Kirche die Häresie — in beiden dasselbe Prinzip: der Abbruch der geschichtlichen Entwicklung, die Regierung der bestehenden Autorität von einem subjektiven Prinzip aus. Das formale Prinzip der Revolution besteht darin, daß sie, brechend mit der gesammten bisherigen Rechtsentwicklung, von einem abstrakten Angriff aus den Staat umzuwandeln strebt, und an die Stelle der bestehenden Autorität eine andere aufrichtet, welche sie als Ergebnis einer bestimmten Ansicht vom Wesen des Staates hinstellt. Wie der Neuerer an die Stelle der objektiven Natur des Staates seine subjektive Ansicht von dessen Natur setzt, so setzt er auf dem religiösen Gebiet an die Stelle, die dem Evangelium gebührt, seine aus einem abstrakten Begriff heraus in dasselbe hineingetragene Interpretation.

Nach dem realen Prinzip angesehen, gehen die sich widersprechenden Lehren vom Verhältniß des Untergebenen zum Staat nach konservativ-christlicher und nach revolutionär-unchristlicher Anschauung parallel mit den Lehren vom Verhältniß des Menschen zu Gott je nach dem Unterschied des katholischen Standpunkts, welcher die Mitwirkung des Menschen zum Wirken Gottes durch freie That lehrt; und des protestantischen, nach welchem der Mensch unthätig ist, während ihm Gott alles geben muß. Nach dem konservativ-christlichen Prinzip ist es oberster Grundsatz, daß überall das Recht, wie es sich im bestimmten Staat im Lauf der Zeit ausgebildet hat, gewahrt werde. Die Obrigkeit, das Recht aufrecht zu halten, auszuführen und fortzubilden berufen, kann und darf sich keines Bruches mit der organischen geschichtlichen Rechtsentwicklung schuldig machen. Daher findet ihr Recht an den Rechten der Einzelnen (der Unterthanen) ihre Schranke. Der Untergebene hat das Recht an den Staat, daß dieser nicht in seinen Rechtskreis eingreife, wogegen er gegen die Obrigkeit die Verpflichtung hat, ihren Rechtskreis anzuerkennen, das heißt, unterthan zu sein und zu gehorchen, damit die Obrigkeit ihr Recht, welches auch ihre Pflicht ist, üben könne.

Nach dem revolutionären Prinzip ist die Obrigkeit der Staat selbst — (l'état c'est moi sagte der despotische Ludwig XIV.); sie entwickelt den Staat aus einem abstrakten System, nicht nach seiner geschichtlichen Erscheinung; sie regiert jedes ihrem System widersprechende Recht gegen den Staat; der Untergebene ist nach diesem System rechtlos, es hört jedes Wechselverhältniß zwischen Staat und Unterthan auf; der Staat ist nur aktiv, der Unterthan passiv, und wird nur insofern aktiv, als er, aus der Qualität des Unterthans hervortretend, Theil der Staatsgewalt wird. Es ist die bloße Willkür von Oben nach Unten, welche hinwieder die Willkür von Unten nach Oben erweckt.

Der Parallelismus zwischen der wahren Kirche und dem wahren Staat, sowie zwischen der Härese und dem Revolutionsstaat springt in die Augen, wenn wir auch zur Vermeidung der Weitläufigkeit die Durchführung unterlassen. Der Zusammenhang der Revolution mit der Akerkirche ergibt sich auch, wenn man die Personen ins Auge faßt, welche das revolutionäre System theoretisch festgestellt, vertheidigt und entwickelt haben. Die französische Revolution leitet sich bestimmt ab einerseits von Buchanan, Languet, Milton, Sidney, Locke; anderseits von Hugo Grotius, Pufendorf, Thomasius, Kant; und konzentrierte sich von beiden Seiten in Rousseau. In dieser Filiation ist kein einziger katholischer Faktor. Die Lehre von der prinzipiellen Verwerflichkeit der Monarchie wurde durch sie nach Frankreich verpflanzt und durch die antikatholische Freimaurerei in Frankreich, Italien, Spanien und Portugal verbreitet und in's Werk gesetzt mit Hilfe der englischen Propaganda. In Belgien haben nicht die Katholiken die Revolution gemacht; in Ungarn und Polen wurde sie durch Dissidenten und Protestanten hervorgerufen, in Oesterreich nur durch die Abschwächung des katholischen Geistes durch den Josephinismus ermöglicht.

„Der Wolf ist da.“

Mahnwort des heiligen Franz von Sales, eine offene Sprache zu führen.

„Man soll nicht, um etwa das Laster „der üblen Nachrede zu fliehen, alle andern Laster begünstigen, nähren und ihnen „schmeicheln; man soll vielmehr das Tadelns- „werthe tadeln und das Schlechte rund „und frei heraus verurtheilen. Man soll „aber, wenn man das Laster tadeln, so „viel als möglich die Individuen schonen, „welche ihm ergeben sind. Hievon jedoch „nehme ich aus die entschiedenen Gegner „Gottes und Seiner Kirche, denn die „muß man, so viel man kann, bloßstellen; „die christliche Liebe erheischt laut zu rufen: „Der Wolf ist da, wenn wir ihn zwischen „den Sawaasen erblicken.“

So drückt sich der sanfte heilige Franziskus von Sales aus, dieser so nachsichtige, maßvolle, liebevolle Bischof und er richtet diese Worte nicht etwa nur an die Seelenhirten oder an die Staatsbeamten, sondern an alle Gläubigen. Sollte es daher heutzutage unter den Katholiken noch einige zaghafte Seelen geben, welche da fürchteten gegen die Nächstenliebe zu verstößen, indem sie in den Ruf einstimmen: „Der Wolf ist da!“ so werden sie gut thun, diese Worte des Heiligen zu beherzigen. Sagen wir uns immer, daß die wahre Nächstenliebe darin besteht, die Menschen und die Dinge bei ihren rechten Namen zu nennen. Nennen wir den Wolf einen Wolf, Viktor Emmanuel einen Exkommunizirten, die Eroberung Rom's ein infames Sakrilegium und die Haltung der Fürsten, welche keine Einsprache dagegen erhoben, eine namenlose Feigheit; nennen wir die Prinzipien von 1789 den großen Irrthum unseres Jahrhunderts, den Grafen Beust die Schande Oesterreichs und Fehlgriff des Kaisers Franz Joseph; nennen wir die Bürokratie den Krebschaden der Staaten; den in den offiziellen Kreisen Berlin's herrschenden Geist den Geist der Freimaurerei; die Einsetzung der neuen Dynastie in Spanien eine erbärmliche Komödie; das Königreich Italien ein ephemeres Werk der Revolution; nennen wir endlich die modernen Liberalen Agenten der Loge

und die sogenannten liberalen Katholiken (contradictio in adjectu) die großen Verirrten unserer an Illusionen so reichen Zeit.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Schwyz.] Die Gemeinde Reichenburg (March) wählte Hochw. Hrn. Pfarrer Benziger in Linththal zu ihrem Pfarrer.

Zuländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.	
Uebertrag von Nr. 7:	Fr. 3510. 59
Vom Piusverein in Entlebuch	„ 30. 50
Aus der Pfarrei Bremgarten	„ 65. —
„ „ „ Buttisholz	„ 120. —
„ „ „ Neuendorf	„ 10. —
Von den ehrw. Spitalschwestern in Solothurn	„ 3. 45
Von Hochw. Kaplan Krauer in Blatten	„ 50. —
Aus d. Pfarrei Rapperswil *)	„ 25. —
Durch Hochw. Hrn. Pfarrer J. Ammann in Hermetschwil	„ 5. —
Von Vereinsmitgliedern in Boswil	„ 4. —
	Fr. 3823. 54

II. Missionsfond.

Uebertrag von Nr. 6:	Fr. 240. —
Durch Hrn. Fürsprech Fischer-Bünd in Luzern als Testament-Vollstrecker: Legat der Frau Dr. Ammann-Feigel sel. in Luzern	Fr. 2000. —
abzüglich 12% Erbgebühr an den Tit. Schulfond in Luzern	„ 240. — „ 1760. —

Fr. 2000 —

Der Kaiser der int. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

*) Die Fr. 30 für M. sind richtig eingegangen.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Beschreibung.

a. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen Entlebuch Fr. 133. 39, Dagmersellen Fr. 41. 70, Buchenrain-Gbifon Fr. 24, Wolfenschießen Fr. 42. 60, Weggis Fr. 25. 80.

b. Abonnement auf die Pius-Annalen von den Ortsvereinen Dagmersellen 25 Exempl., Buchenrain-Gbifon 12 Exempl., Wolfenschießen 20 Exempl.